MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81280-11

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

STRODTMANN, J. S.

TITLE:

PROBE EINER NEUEN UEBERSETZUNG...

PLACE:

FLENSBURG

DATE:

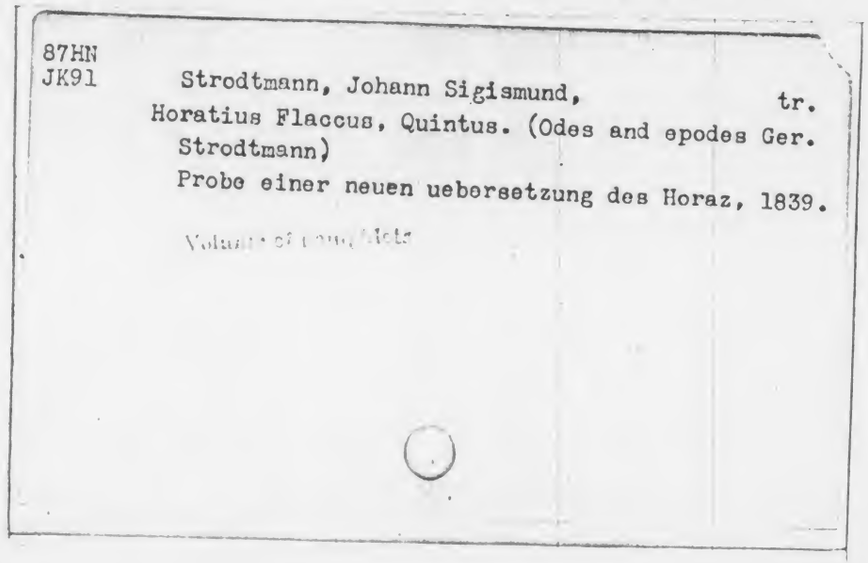
1839

Master Negative #
93-81280-11

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



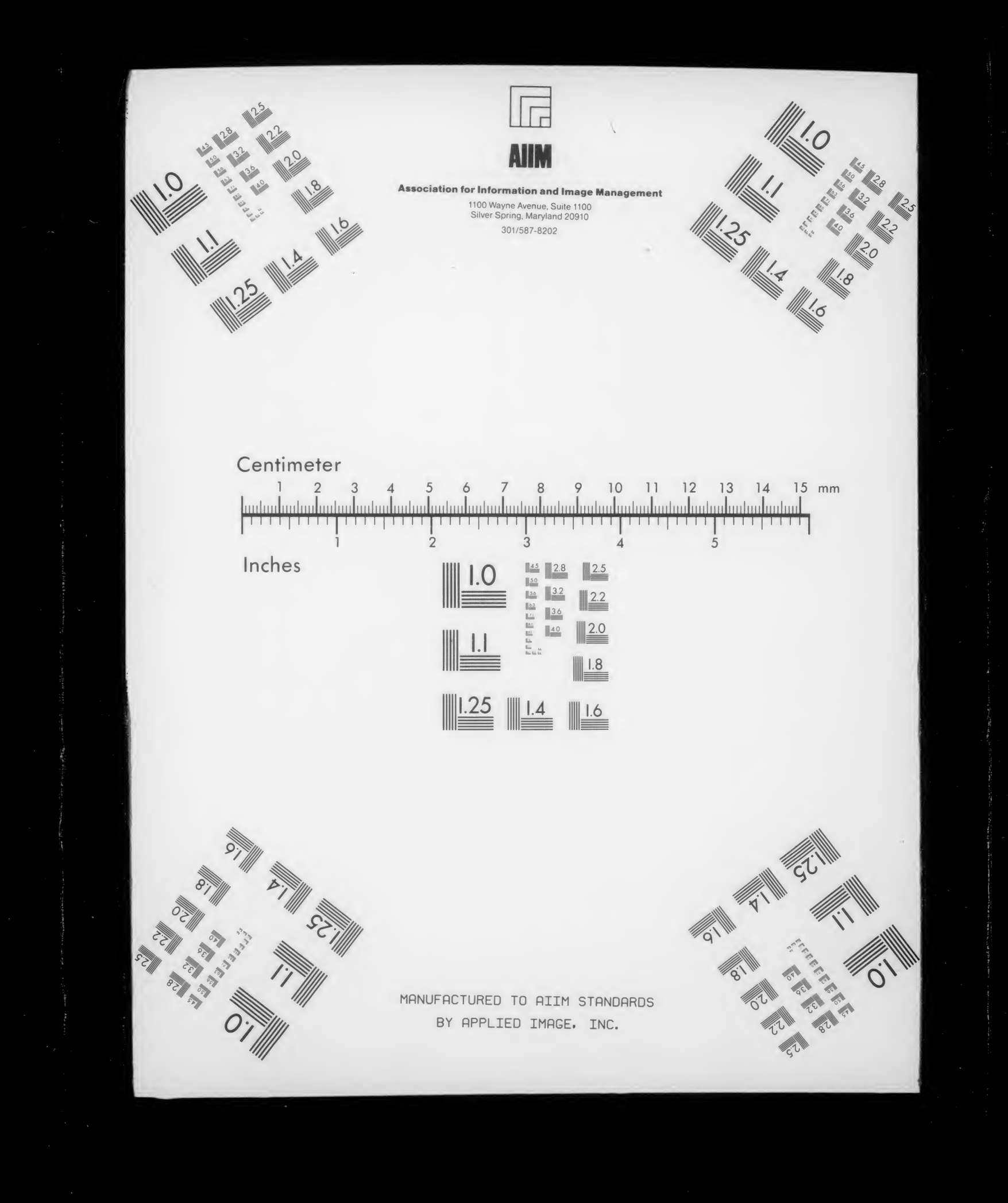
87HN
JK91 Strodtmann, Johann Sigismund, tr.
Horatius Flaccus, Quintus. (Odes and epodes Ger. Strodtmann)
Probe einer neuen uebersetzung des Horaz, 1839.

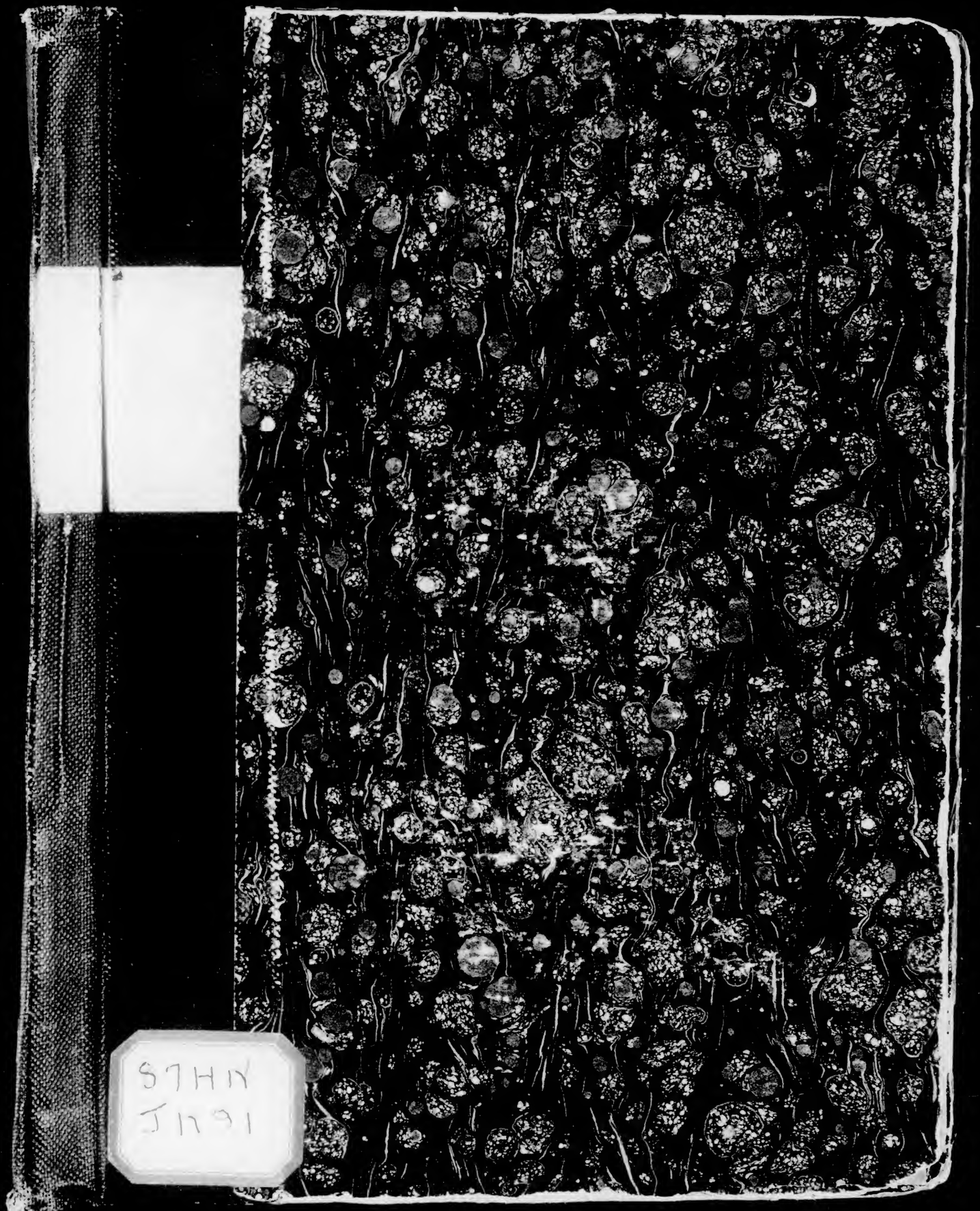
Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 4.13.93 INITIALS SUSAN
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.


S7HN
JN91

87HN JK91
Q
Columbia University
in the City of New York
Library

No 1
87HN
JK91

Probe einer neuen Uebersetzung des

HORAZ,

nebst einer

biographischen Skizze des Dichters,

von

J. S. Strodtmann.
Subrector der Schule.

Zu der mit den Zöglingen

der Flensburgischen Gelehrtenschule

am Dienstage und Mittwochen,

den **9**ten und **10**ten April,

anzustellenden öffentlichen Prüfung

und

zur **Anhörung dreier Reden**

von Primanern

nach geendigter Prüfung am ersten Tage

ladet ehrerbietigst ein

im Namen der Schule

Friederich Karl Wolff.

Doctor der Philosophie und Rector der Schule,
Ritter vom Dannebrogorden.

Flensburg. 1839.

Gedruckt bey J. D. Jäger, Königlich privilegirtem Buchdrucker.

Vorwort.

Wenn meine beiden früheren Programme Gegenstände behandelten, welche weniger der engen Schulsphäre, als dem weiten Gebiete der Wissenschaften überhaupt entnommen waren, so ist der gegenwärtige Versuch aus dem inneren Leben der Schule selbst hervorgesprossen, und war zunächst allein für dieselbe bestimmt. Möchte er durch einige Abänderungen auch aufserhalb derselben Theilnahme finden, ohne für jene sein Interesse einzubüfsen! Unserer Schule sei er zugleich eine freundliche Rückerinnerung an die für Lehrer und Lernende gleich anziehenden Horazstunden.

Dafs ich die bereits in Menge vorhandenen und zum Theil musterhaften Übersetzungen des Venusinischen Sängers um eine neue vermehre, heifst vielleicht Manchem Holz in den Wald tragen, und bedarf daher einer Bevorwortung. Als vor einem Drittel Jahrhundert der unsterbliche Vofs den deutshen Horaz schuf, schien unsre Literatur das Höchste erreicht zu haben, was hinsichtlich der Sinn-, Wort- und Verstreue in dichterischer Auffassung erstrebt werden konnte. Dennoch bewiesen nachfolgende und sich jährlich mehrende Übertragungen, dafs man den dem Übersetzungsmeister gemachten Vorwurf des zu genauen Anschliefsens an das Original und dadurch entstandener Steifheit und an Unverständlichkeit streifender Undeutschheit stets allgemeiner fühlte und zu verbessern suchte. Aber fast alle diese Nachbildungen, wenigstens der lyrischen Gedichte, opferten ihrem Streben entweder die Vossische Correctheit in der Prosodie auf, oder verflachten den dichterischen Schwung zur wässerigen Prosa in äufserer Versform, und blieben so nicht blofs in treuem Wiedergeben hinter dem Koryphäen im Ganzen zurück, mochte auch Einzelnes gelungner erscheinen. Dabei hatte noch keiner, selbst Vofs nicht, durchstehend versucht, die Versmafse genau so zu beobachten, wie Horaz sie von Griechenland auf Römischen Boden verpflanzt und für sich abgeändert hatte, wodurch erst ein vollerer Klang und eine gröfsere Regelmäfsigkeit und Würde des Rhythmus entsteht. Nur von der Decken hat in seiner Übersetzung der Oden (die im vorigen Jahre zu Braunschweig erschienen ist) die Ho-

FEB 21 1909

423197

razischen Versmafse durchaus genau, und wie er selbst rühmt (obwohl dies eher für einen Tadel gelten möchte*) strenger als Horaz selbst, gehalten. Allein dafs bei ihm in der Treue der Form gar zu oft die Treue des Inhalts, bisweilen sogar sinnstörend untergegangen ist, darf nicht übersehen werden, und dafs er zum Theil absichtlich ungewöhnliche Wortstellungen gesucht habe, "um dem Vers ei-„nen eigenthümlichen Klang und originellen Anstrich zu geben und ihn über den „Ausdruck der gewöhnlichen Prosa zu erheben," wird man ihm keineswegs in Theorie und Praxis überall gutheifsen können. Wenigstens dürfte die Erreichung seiner Absicht: "so zu schreiben, wie etwa Horaz in deutscher Sprache gedichtet „haben würde," nur von Wenigen anerkannt werden. Aber auf jeden Fall bleibt ihm das Verdienst, die Bahn einer möglichst treuen metrischen Nachbildung, namentlich durch strenge Beobachtung der Horazischen Cäsuren und der auf einander folgenden drei Längen in den Alcäischen, Sapphischen und Asklepiadeischen Versmafsen, zuerst betreten zu haben, während Vofs und seine Nachfolger das Metrum nach laxeren Griechischen Regeln formten.

Durch Vermeidung der bei Vofs und Decken gerügten Mängel, und durch Vereinigung der Vorzüge beider nebst einer den anderen Übersetzern sich annähernden gröfseren Deutschheit der Diction, ohne Beeinträchtigung der lyrischen Haltung und ohne Scheu vor neuen, dem Sprachgenius nicht widerstrebenden Worten und Wendungen, wie sie Horaz selbst gebraucht und empfiehlt — freilich ein Punkt, bei welchem das individuelle Gefühl die Zustimmung aller Beurtheiler schwer erringt**) — wäre die Aufgabe einer gelungenen und allen billigen Anforderungen genügenden Übertragung gelöst. Dafs die gleichmäfsige Ausführung selbst, durch alle Versmafse und Strophen hindurch, vielen Schwierig-

*) Bekanntlich beobachtet Horaz im Sapphischen Verse die drei ersten Bücher der Oden hindurch den männlichen Einschnitt (nach der 5ten Silbe) wovon er sich nur an 7 Stellen Abweichungen durch Anwendung der weiblichen Cäsur (nach der 6sten Silbe) erlaubt. Dagegen hat er im 4ten Buche und dem Säculargesang seine Ansicht geändert, indem er sich hier ziemlich häufig des weiblichen oder trochäischen Einschnittes bedient. Eine solche metrische Eigenthümlichkeit darf möglichst wenig verwischt werden. In meiner Übersetzungsprobe habe ich mir nur an einer Stelle die weibliche Cäsur erlaubt (II, 4, 5) so wie Horaz sie im 2ten Buche auch nur einmal (II, 6, 11) anwendet.

**) "Die Gränze," sagt der den Wissenschaften, wie dem Staate leider zu früh entrissene W. von Humboldt (in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Äschylischen Agamemnon) "ist hier sehr leicht zu ziehen. Solange nicht die „Fremdheit, sondern das Fremde gefühlt wird, hat die Übersetzung ihre

keiten unterliegt, und wol kaum auf einmal zu erreichen ist, kann nicht in Abrede gestellt werden; aber eben so wenig zweifle ich an der Möglichkeit derselben, namentlich in unserer so biegsamen und bildungsfähigen Sprache, in welcher auch die schon vorhandenen werthvollen Übersetzungen, denen keine der Nachbarvölker gleichkommen, manchmal erleichternd vorgearbeitet haben. Freilich räume ich ein, dafs es nicht möglich ist, eine Übersetzung des Venusiners zu liefern, welche dem ganzen lesenden Publikum zusagt, wofern es nicht die nöthigen Vorkenntnisse zum Verständnifs des classischen Alterthums überhaupt mitbringt; allein zur Toiletten- oder Trivial-Lectüre eignete sich auch das Original nicht, manchmal so wenig, als eine Klopstoksche Ode.

Die folgenden Versuche, denen der Orellische Text bis auf II Carm. 14, 27 und 20, 13 zum Grunde liegt, gehen nicht von der Anmafsung aus, die angedeutete Aufgabe überall richtig gelöst zu haben; sie sollen zur Erreichung dieses Zieles nur eine Beisteuer geben und wünschen so die Beurtheilung ihrer Schatten- und etwanigen Lichtseite zu erfahren, zugleich auch, ob und wie sie eine Fortsetzung anrathen. Die Einleitung bezweckt eine gedrängte, die neueren Forschungen berücksichtigende Zusammenstellung dessen, was uns über des Dichters Leben bekannt ist, ohne sich in ausgedehnte Untersuchungen einzelner problematischer Punkte und in das Gebiet der Hypothesen zu weit zu verlieren.

Bevor ich diese selbst folgen lasse, mufs ich mich noch über einen prosodischen Gegenstand aussprechen. Eine der gröfsten Übersetzungsschwierigkeiten bilden die Eigennamen, welche manchmal, besonders wenn sie sich in einer Strophe häufen, nicht wörtlich beibehalten werden können. Wenn auch mitunter eine Vertauschung mit einer gleich gebräuchlichen Benennung aushilft, z. B. Bacchus und Liber, Apollo und Phoebus, Camena und Muse, Zeus und Jupiter: so mufs diese doch sparsam und vorsichtig angewandt werden, da oft die eine Benennung einen Nebenbegriff enthält, welcher nicht der anderen anhaftet; auch lassen sehr viele Namen gar keine Vertauschung zu. Ebenso ist die Abwerfung der lateinischen Endsilbe, z. B. Maecen, Apoll, Virgil, Achill, höchstens bei sehr bekannten Namen zulässig, und kann leicht der feierlichen Würde Eintrag thun. Indessen sind hier einige andre Freiheiten zu verstatten, zu denen das Original selbst

„höchsten Zwecke erreicht, wo aber die Fremdheit an sich erscheint, und „vielleicht gar das Fremde verdunkelt, da verräth der Übersetzer, dafs er sei-„nem Original nicht gewachsen ist." Eine anscheinend einfache, aber im concreten Falle oft schwer anzuwendende und mifslich zu beurtheilende Vorschrift.

die Anleitung gibt. So wie Horaz nicht nur die Eigennamen Pompei͡i (II Carm. 7, 5) Vulte͡i (I Epist. 7, 91) Thyia͡s (III Carm. 15, 10; II Carm. 19, 9) zweisilbig, Canidia͡ (Epod. 3, 8; 5, 15 u. 48; 17, 6) Agyie͡u (IV Carm. 6, 28) Harpyi͡s (II Sat. 2, 40) dreisilbig, Ilithyia͡ (C. S. 14) Nasidie͡nus (II Sat. 8, 1) viersilbig zusammenzieht, (gleichwie andre Dichter Laelia͡, Antium, Paeoni͡um, Lydiae͡, Pharsalia͡m, Aquini͡os, Formia͡no, Idomeni͡os etc.*) contrahiren) sondern bekanntlich auch in anderen Wörtern dieselbe Synizesis anwendet, wie consi͡lium (III Carm. 4, 41) principi͡um (III Carm. 6, 6) vi͡ctis (Epod. 12, 7) vindemia͡tor (I Sat. 7, 30) lusci͡nias (II Sat. 3, 245) und selbst mitunter bei deutschen Dichtern der Vocal i sich zu dem organisch verwandten j verdichtet z. B. Lili͡e, Victoria͡, von denen das erste Wort auch gradezu Lilje geschrieben wird: so kann es nicht verwehrt sein, das kurze i mit dem nachfolgenden Vocal zu einer Silbe zerfliefsen zu lassen, z. B. Antium, Latium, Ilium, Ilia, Lamia, Media, Curius, Septimius, Licinius, Sallustius, Pelion, Punier, Thessalier u. d. m.

Wie ferner Horaz III Carm. 4, 9 (und öfter) āpulus**) mit langem a und kurzem u, hingegen im nächstfolgenden Verse apŭlia mit kurzem a und langem u, dagegen I Sat. 5, 77 āpŭlia mit langem a, und III Carm. 24, 4 wieder āpulicus mit kurzem a nnd langem u gebraucht, und sich bei den Römern überhaupt die Eigennamen mit grofser Freiheit gemessen finden, z. B. Canīdia (in den Epoden) und Canidia (in den Satiren) Priamus und Priamides, Batāvus und Batăvus, Servīlius und Servĭlius, ītalus und ĭtalus, selbst Sicānus, Sicănus, Sīcănus und Sīcānia: so dürfen auch in deutschen Nachbildungen die fremden Eigennamen (wenn nur, besonders in drei- und mehrsilbigen Wörtern die richtige Quantität der vorletzten Silbe gehalten wird) mit einiger Freiheit gemessen werden, z. B. Bărīnĕ, Căpīdŏ, Prĭămŭs, Rōmulŭs, Cāntābĕr, Lydĭă, Lālăgĕ, Sătūrnŭs, Măccēnăs, Hĕllēnen, Bistŏnīdĕn, Hyperbŏrāeĕr, Fălērnĕr, Prăenēstĕ, Fŏrēntŭm, Jŭpĭtĕr, Hĕlĕnă, Pŏlyhymnĭă, Cīnără, Pĭrĭthŏus, Bāechŭs, Vēnŭs, Grōsphŭs, Lĭbĕr, Tĭbŭr, Cāesăr, Gygĕs, Cērĕs, Thēseŭs, Līrĭs, Chlōrĭs, Aulŏn, Pĕlŏps, Cātŏ, Săpphŏ, Cīrcĕ, Dāphnĕ, Rōmă, Lūnă, Vēstă, Quĭrīt etc.

*) Auch zu Anfang des Worts schwankt bei manchen ursprünglich Griechischen Benennungen die Römische Aussprache zwischen ia, iu, io und ja, ju, jo. Vgl. Gierig-Jahn ad Ovid. Metam. IV, 632 und Weichert de L. Varii et Cassii Parm. vita. 1836 p. 343 f.

**) In Ermangelung der erforderlichen accentuirten Lettern ist hier und in einigen der folgenden Wörter statt des grofsen Buchstaben ein kleiner gesetzt.

Auch darf eine solche mittelzeitige Endsilbe, wenn sie mit einem Consonanten auslautet, oder überhaupt nur Buchstabenschwere*) enthält, unter die Arsis fallen, z. B. Romulŭs, Variŭs, Pirithoŭs, Ajāx, Libyā, Cotisŏn, Phoceŭs, Bosporŭs;**) aber bedenklich scheint mir Deckens zu antteke Messung: Lālāgē I p. 55, auch wenn das genitivische s hinzutritt: Cāssiŏpē's I p. 153; Lipārē's II p. 193.

Abgesehen von den Eigennamen bedarf es wol keiner Entschuldigung, wenn in anderen Wörtern theils das kurze e am Ende apostrophirt wird, dessen Auslassung vor einem Vocal in der Poesie überall für zulässig gilt, wie in dem bekannten Verse: Ich sterb' und lafs' Euch meinen Segen, theils auch das tonlose e und i in den Bildungssilben mitten im Worte weggelassen ist, wovon die ersten Dichter Beispiele genug an die Hand geben, und selbst in Prosa der Gebrauch übergeht, z. B. gehn, flichn, Versehn, aber eben so: streun, schaun, dräun, verliehn, gehaun, dräund, erneund, nahnde, verharrnde, erblühnde, wonnvoll, ehlos, allzeit, bezwungne, innre, werthre, Freunds, Tods, Sinnsart, Gräul, Jungfraun, Barbarreihn, Segensaun, Grabhöhn; ferner: geiz'ge, übermüth'ge, gleichmäfs'ge, schuld'ge, blut'ge, sel'ge, gier'ge u. d. g. Haben doch auch die Römer ähnliche Auslassungen und Zusammenziehungen, wie Horaz selbst aufser den oben genannten: lamna II Carm. 2, 1; I Epist. 15, 36; caldior I Sat. 3, 53; soldo I Sat. 2, 113; II Sat. 5, 65; periclum III Carm. 20, 1; I Sat. 2, 40; II Sat. 7, 73; 8, 57; vinclum Epod. 17, 72; 9, 9; I Epist. 7, 67; valdius I Epist. 9, 6; A. P. 321; puertia I Carm. 36, 8; surpuerat, surpite IV Carm. 13, 20; II Sat. 3, 283; divisse II Sat. 3, 169; surrexe I Sat. 9, 73; crepsemus I Sat. 5, 79;

*) Welcher die Neueren füglich das Recht vindiciren, selbst den Bildungssilben in der Senkung des Versfufses die Geltung der Mittelzeit zu verleihen, wie: hundĕrt, dauĕrnd, lernĕnd, untĕrm, Eltĕrn, ĕntbrannt, ŭmkränzt. Vgl. Kirchner Hor. Satiren p. XVII. Der obigen Beispiele habe ich mich indessen nur da bedient, wo nach der gewöhnlichen Griechischen Messung auch eine reine Kürze erlaubt wäre. Auch scheint mir die Ansicht, den Artikel ein und das infinitivische zu für eine (fast kurze) Mittelzeit zu halten, richtiger, als sie in die Reihe der Urkürzen zu stellen.

**) Gleichwie Tibull II, 2, 5 in „Geniús adsit" das kurze us in die Hebung stellt, und Ovid Met. II, 247 „Taenariús Eurotas" ebenso verlängert, obwohl an beiden Stellen andere Lesarten diesem vermeintlichen Übelstande abzuhelfen suchen, da doch eine solche Ektasis durch Beispiele genug bestätigt wird, wie bei Horaz allein: I Carm. 3, 36; 13, 6; II Carm. 13, 16; 6, 14; III Carm. 23, 3; 16, 26; IV Carm. 7, 20. 21; I Sat. 3, 7; 5, 90; 9, 21; II Sat. 2, 47. 74; 3, 1. 260; 5, 101; I Epist. 6, 40.

evasti II Sat. 7, 68; percusti II Sat. 3, 273; idem als plur. III Carm. 4, 67, cerea I Sat. 8, 43; ostrea II Sat. 2, 21; laqueo Epod. 2, 35; anteis I Epist. 2, 70; anteit I Carm. 35, 17; quoad II Sat. 3, 91; prout II Sat. 6, 67; decro I Sat. 9, 56; II Sat. 1, 17; deerit II Sat. 2, 98; deest I Epist. 12, 24; pueris II Carm. 18, 34; pituita II Sat. 2, 76; I Epist. 1, 108; antehac I Carm. 37, 5; nihilo I Sat. 5, 67; vehemens II Epist. 2, 120; aufser dem häufigen cui, dein, deinde, mi, dis, nil, reprendo, deprendo.

Horaz Leben.

Quintus Horatius Flaccus, der sich selbst, und so auch Spätere nach ihm, bald mit dem einen, bald dem anderen dieser drei Namen benennt, von denen jedoch der erste mehr die vertraute Benennung in seinem eignen Kreise (II Sat. 6, 37) der zweite sein Geschlecht und seinen bürgerlichen Stand (IV Carm. 6, 44; I Epist. 14, 5) der dritte ihn als freien Menschen und Mann überhaupt (II Sat. 1, 18; Epod. 15, 12) bezeichnet,*) wurde laut seiner eignen Angabe (III Carm. 21, 1; Epod. 13, 6; I Epist. 20, 27) unter dem Consulat des L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus im Jahre Roms 689**) nach der Varronischen Zeitrechnung oder 65 vor Christo, und zwar nach der dem Sueton***) zugeschriebenen Biographie des Dichters den 8ten December zu Venusia (oder vielleicht auf des Vaters Landbesitz nahe bei dieser Stadt) geboren, mithin war er 5

*) Vgl. G. F. Grotefend in Allgem. Encyklop. u. d. W. Horatius p. 457. — Den Namen Horatius überhaupt leitet man mit G. Fabricius ab von ὁρατός und erklärt ihn durch adspectabilis. S. Richter Horatii vita a Suetonio conscripta. 1830. 4. p. 2 & 143. Der Name Flaccus war (natürlich ohne Beziehung auf unseren Dichter) ursprünglich von den schlaff herabhangenden Ohren entlehnt, Plin. H. N. XI, 37. ed. Hard. IV, p. 365, wie die Körpergestalt vielen anderen Beinamen ihre Entstehung gab, z. B. Varus, Crassus, Crispus, Plautus, Calvus, Scaurus, Macer, Rufus, Fuscus etc. Der Vorname Quintus ist, wie Sextus, Decimus, Octavius, Septimius, aus dem betreffenden Zahlwort entstanden, ursprünglich um das wie vielste Kind, welches den Eltern geboren war, zu bezeichnen.

**) Nicht 688, wie Manche angeben, selbst noch Th. Schmid ad I Epist. 20, 27; noch weniger 687, wie sich auch findet.

***) Aufser der freilich wenig beweisenden Gleichheit der Schreibart stützte man bisher die Authenticität dieser, freilich nicht von späteren Interpolationen und Verstümmelungen frei gebliebenen Vita allein auf die Aussage des Scholiasten Porphyrion ad II Epist. 1. Zu diesem Zeugnisse kommt noch eine bisher übersehene, und von Kirchner (Quaestiones Horatianae 1834. 4. p. 7) zuerst aufgefundene Beweisstelle des Cruquischen Scholiasten ad IV Carm. 1 hinzu, so dafs die Autorschaft Suetons nun nicht mehr zu bezweifeln sein wird.

Jahre jünger als sein vertrauter Dichterfreund Virgil, 6 J. jünger als Livius, aber 22 J. älter als Ovid, und um eben so viel jünger als Catull. Seine Geburtsstadt, das jetzige Venosa in der Neapolitanischen Provinz Basilicata, war ursprünglich (nach Plin. H. N. III, 11) eine von den Dauniern gegründete Pflanzstadt in Samnium, die aber nach Bezwingung der Samniter 462 u. c. Römische Colonie, und nachgehends zu Apulia gerechnet wurde. Weil sie aber (und vielleicht noch mehr des Vaters Landstelle, III Carm. 4, 9. 10) unweit der Lucanischen Gränze lag, läfst Horaz es unentschieden, ob man ihn den Lucanern oder Apuliern beizählen wolle (II Sat. 1, 34). Die Umgegend war sehr romantisch, wozu der wild brausende Aufidus, der jetzige Ofanto, (III Carm. 30, 10; IV Carm. 9, 2; 14 25; I Sat. 1, 58) so wie das benachbarte Gebirge Voltur oder Vultur, auf dem er schon als Knabe die Dichterweihe empfing (III Carm. 4, 9—20 cf. IV Carm. 3, 1 ff) indem den Schlafenden Tauben mit jungem Lorbeer- und Myrtenlaub bedeckten, (eine Begebenheit, die selbst in den Nachbarstädten Aufsehen erregte) und die umliegenden Waldungen (I Carm. 28, 26. 27) nicht wenig beitrugen.

Sein Vater, dessen Name, wie der seiner Mutter (deren überhaupt nirgends gedacht wird und die vielleicht früh verstorben sein mochte) unbekannt ist, war, was man auch dem Sohne zum Vorwurf machte, (I Sat. 6, 6. 21. 45. 46. 58. 64; I Epist. 20, 20; II Carm. 20, 5; 18, 10) von Geburt ein (vermuthlich, wie aus der nicht geringen Bildungsstufe desselben geschlossen werden darf, Griechischer) Sclave, der aber, bevor ihm der (wahrscheinlich einzige) Sohn geboren wurde, die Freiheit erhalten hatte, so dafs unser Dichter freibürtig (ingenuus I Sat. 6, 8) war. — Obgleich das Geschlecht der Horatier ein sehr altes war, so wird doch aufser unserem Horaz keiner genannt, der das praenomen Quintus und das cognomen Flaccus geführt habe; auch scheint schon das ganze Geschlecht zu jener Zeit (nur einer wird Cic. Fam. XII, 30 genannt) fast ausgestorben zu sein. Daher gewinnt die neuere Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit, dafs der Vater Horaz seinen Namen nicht von dem Freilasser, wie sonst zu geschehen pflegte, sondern von der Tribus Horatia erhalten habe, in welche den Steinschriften zufolge alle Venusiner eingeschrieben waren. (Vgl. C. L. Grotefend in Zimmermanns Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1834. No. 22 p. 182 und G. F. Grotefend in Allgem. Encykl. u. d. W. Horat. p. 457.)

Als Freigelassener hatte der Vater nur ein beschränktes Vermögen, welches in einem kleinen, bei Venusia erworbenen (I Sat. 4, 108 cf. I Epist. 20, 20) Landbesitz (I Sat. 6, 71) bestand, den er aber, wahrscheinlich um dem talentvollen Knaben eine bessere Bildung geben zu können, als die Rechenschule des

Flavius zu Venusia gewährte (I Sat. 6, 72) zwischen dem 7ten bis 10ten Jahre des Sohnes verliefs (III Carm. 4, 12. 20; I Sat. 6, 76; II Sat 2, 112; II Epist. 1, 70; II Epist. 2, 41) um nach der damaligen Welthauptstadt zu ziehen, wo er das untergeordnete, jedoch ihm und seinen Bedürfnissen genügende Amt eines Eincassirers der Auctionsgelder und ähnlicher Schuldforderungen (exauctionum*) coactor) erhielt (I Sat. 6, 86).**)

In Rom wurde der junge Horaz sorgfältig und sogar mit äufserem Aufwande in Kleidung und Sclavengefolge (I Sat. 6, 78—80) in allen den Gegenständen unterrichtet, welche den reichsten und vornehmsten Jünglingen, mit denen Horaz hier manche, späterhin fortgesetzte Freundschaft geschlossen haben mochte, gelehrt zu werden pflegten, während sein biederer Vater ihn als der treueste παιδαγωγός zu allen Lehrern begleitete, mit sorgsam liebender Hand über des Sohnes Ruf und Sitten wachte, durch Wort und Beispiel schon früh sein Gefühl für Wahrheit und Recht zu beleben wufste, und so zur moralischen Entfaltung und zur praktischen Lebensweisheit die trefflichste Anleitung gab, wie unser Sänger in dankbarer Pietät als höchstes Glück zu würdigen weifs (I Sat. 6, 65—97; I Sat. 4, 105—131).

Unter seinen Lehrern wird der strenge und etwas mürrische***) Grammatiker Orbilius Pupillus aus Beneventum genannt, bei welchem er namentlich im

*) Nach Gesners von den Neueren beifällig aufgenommenen Emendation der Vita Suet. statt exactionum. — Die Nachricht der Vita, dafs der Vater ein Salzfischhändler, salsamentarius, gewesen sei, wird mit Recht von Xylander, Torrentius, Jani, Mitscherlich, Preiss, Vanderbourg, Richter, G. F. Grotefend u. A. ausdrücklich verworfen, und ist wol für eine Interpolation aus Auct. ad Her. IV, 54 zu halten.

**) Passow (Hor. Episteln 1833 p. V. & VII) nimmt mit F. A. Wolf (Gesch. d. Röm. Litt. v. Gürtler 1832 p. 221) und einigen älteren Auslegern an, dafs der Vater schon zu Venusia coactor gewesen sei (nicht "öffentlicher Auctionator," welches Geschäft dem praeco, zu dem auch Manche aus Mifsverstand von I Sat. 6, 86 ihn gemacht haben, zukam) und sich "von seinem Amte losgesagt habe, um den Unmündigen in die grofse Welt zu geleiten." Allein welcher Grund berechtigt zu dieser Annahme? Des Dichters Vater sicherte sich neben dem geringen Ertrag seines kleinen Besitzthums bei Venusia (in dem Orte selbst war er wol gar nicht sefshaft) seine Subsistenz eben durch dieses Cassireramt, welches in der Welthauptstadt einträglicher gewesen sein wird, als wenn er es in dem kleinen Venusia verwaltet hätte. Vgl. Zimmermanns Zeitschr. f. Alterth. 1834 No. 113 p. 912.

***) Der damals, als Horaz seinen Unterricht genofs, schon ungefähr 60 Jahr alt

Lateinischen den Livius Andronicus,*) im Griechischen den Homer las (II Epist. 1, 69 — 71; II Epist. 2, 41. 42) und der durch das mehr unschuldig scherzende, als hämische**) Prädicat "schlagfertig" (plagosus II Epist. 1, 70; cf. I Epist. 18, 13) bei der Nachwelt als pedantischer Schulwütherich sprichwörtlich geworden ist, obgleich sein Lehrgeschick und seine, selbst durch Schriften bethätigte Gelehrsamkeit zu jener Zeit allgemein anerkannt wurden und in nicht geringem Rufe standen, weshalb auch Sueton in seiner Schrift über berühmte Grammatiker ihm einen besonderen Abschnitt gewidmet hat.

Zur Vollendung seiner Bildung ging der etwa 20jährige Horaz der damaligen Sitte gemäfs nach Athen, (II Epist. 2, 43) um dieselbe Zeit, in welcher (April 709 u. c.) Cicero seinen Sohn Marcus,***) der nur ein Jahr jünger war, als unser Dichter, eben dahin sandte, und studirte hier besonders die Philosophie,****) (II

war, da er nach früher verrichteten Kriegsdiensten bereits als funfzigjähriger unter Ciceros Consulat 691 u. c. nach Rom gezogen war, um sich dort den von Jugend an gepflegten Wissenschaften und dem Unterrichte zu widmen. Vgl. Andenken an Orbilius in Lange's verm. Schriften u. Reden 1832 p. 182 ff.

*) Ob blofs dessen lateinische Übersetzung der Odyssee, so wie vom griechischen Homer blofs die Iliade (weil II Epist. 2, 42 nur der zürnende Achilles hervorgehoben werde) bleibt bei mangelndem Beweise dem Glauben oder Zweifel eines Jeden anheimgestellt.

**) Kahlenhammer möchte schon defshalb den Horaz aus den Gymnasien verbannt wissen, "weil sein Seitenhieb auf einen Lehrer, dem er Alles verdankt, ihn als einen hämischen Menschen bezeichnet." Vgl. Richter a. a. O. p. 147.

***) Mit dem indessen Horaz, vermuthlich wegen der verschiedenen geistigen Richtung und der abweichenden Lebensansichten, wozu noch der Unterschied an Vermögen und Abkunft hinzukam, wenige Bekanntschaft, wenigstens keine Freundschaft gestiftet zu haben scheint, obgleich auch beide im Heere des Brutus, jedoch der eine bei der Reiterei, der andre beim Fufsvolk dienten. Dafs I Sat. 6, 24 nicht Tulli, sondern Tilli zu lesen sei, und auf keinen Fall Marcus Tullius gemeint werde, ist wol nicht zu bezweifeln, und wenn auch v. 107 Tulli die richtige Lesart sein mag, so ist mit Baxter und Spohn gewifs nicht an jenen Consulsohn zu denken, da diesen nicht der Vorwurf des schmutzigen Geizes, sondern eher das Gegentheil treffen konnte, obgleich selbst nach Weichert's (De Lucii Varii et Cassii Parmensis vita 1836 p. 333) genügender Abweisung Braunhard (Index Nom. Propr. Horat. 1838 p. 111) bei dieser Behauptung beharren zu müssen glaubt.

****) Dafs Horaz sich dort auch mit der Geometrie beschäftigt habe, ist nicht unmöglich, geht aber doch keineswegs aus dem „curvo dignoscere rectum" hervor, wie Dacier, Preiss, Grosehuf (der ihm einen Geometer zum Reisegefährten gibt) und einige ältere Erklärer glauben. Grotefends Ausdruck (Encykl. p. 458) „um dort den mathematischen und philosophischen Wissenschaften der Akademie obzuliegen," soll doch wol nicht dahin gedeutet werden?

Epist. 2, 44) namentlich die Akademische (II Epist. 2, 45) in welcher damals Theomnestus, so wie in der Peripatetischen Cratippus die berühmtesten Lehrer waren (Plutarch. Brutus 24; Cicero ad Fam. 12, 16; 16, 21; de Offic. 1, 1). Jedoch wird er, dem es um Wahrheit und Lebensweisheit zu thun war, nicht die Gelegenheit verabsäumt haben, sich auch mit den übrigen philosophischen Systemen bekannt zu machen, aus denen er späterhin, ohne einer besonderen Schule zu huldigen, sich einen gewissen Eklekticismus bildete (I Epist. 1, 14 — 19) der aber doch auf Epikureischer Grundlage wurzelte (I Sat. 5, 101; I Carm. 34, 1 — 5; I Epist. 4, 16; I Epist. 15, 24. 44) mochte auch in späteren Jahren die strenge Moral der Stoiker bei ihm üppigere Sprossen treiben.*)

Während seines Aufenthaltes zu Athen brach der bürgerliche Krieg aus, und Brutus, der im Frühjahr 712 u. c. oder 42 v. Chr. gleichfalls dahin kam, mufs die Talente des feurigen (III Carm. 14, 27) Jünglings leicht erkannt haben, indem er ihn, den für die republicanische Sache Begeisterten, zur Theilnahme an dem Freiheitskampfe aufforderte und ihm, als gehörte er den höheren Ständen an, die Würde eines Kriegstribuns ertheilte (excitus a M. Bruto imperatore tribunus militum meruit. Vita Suet.) eine Auszeichnung, welche nicht ohne neidische Nachrede blieb (I Sat. 6, 46 — 48; I Epist. 20, 23 u. das. Schmid). — Horaz setzte nun mit Brutus Heer nach Asien über (Schmid Hor. Epist. I p. 86 u. 247; Passow Hor. Epist. p. XXXII n. 92) wo sich dasselbe mit dem des Crassus vereinigte, und ging dann im Herbste desselben Jahres dem verhängnifsvollen Kampfe bei Philippi entgegen, woselbst nach zwei blutigen Hauptschlachten die beiden Hauptanführer, an der alten Freiheit verzweifelnd sich dem Tode weihten, und der 23jährige Venusiner mit dem Reste der republicanischen Legionen die Flucht ergriff, oder wie er selbst scherzend sagt, den Schild im Stiche liefs (II Carm. 7, 9 ff; II Epist. 2, 46 ff) was ihm Spätere, kein Feind und Neider unter seinen Zeitgenossen, als schimpfliche Feigheit zur Last gelegt haben;**) ein ungerechter Vorwurf, dessen Grundlosigkeit zuerst Lessing (Sämmtl. Schriften Berlin 1825 Bd. IV S. 232 ff) und nach seinem Vorgang Mehrere (Wieland Hor. Briefe II, 2, Anm. 2 p. 150; Preiss Hor. Werke IV, p. 215 ff; Jacobs Lect. Venus. p. 326; Passow Epist p. XXXIII, n. 95; Weichert de L. Vario et

*) Überhanpt war es ganz seine Art, minder aus den Systemen der Schule zu schöpfen, als vom grünen Baume des Lebens zu pflücken, und eben defshalb haben seine Lehren und Aussprüche so allgemeine Gültigkeit.

**) Selbst mit dem Müllersehen Corollarium "dafs die geistigsten Odendichter eben nicht die tapfersten Soldaten sind."

Cassio Parm. 1836 p. 37 f; Orelli ad II Carm. 7, 10; Eichstädt Paradd. Horat. V. Jenae 1834 p. 3) genügend dargethan haben. — Durch die Huld der Götter, die ihn bei mehreren Gefahren*) sichtbar schirmten, (II Carm. 7, 13. 14; III Carm. 4, 20 u. 26 ff; I Carm. 22, 9 ff; II Carm. 17, 28; I Carm. 17, 13; III Carm. 8, 7) glücklich entronnen, theilte jetzt unser Dichter mit fast allen Anhängern der republicanischen Partei dasselbe Schicksal, nicht nur seiner Tribunatswürde, sondern auch seines kleinen Vermögens, wozu wol das von dem jetzt wahrscheinlich verstorbenen Vater ererbte Venusinische Grundstück gehörte,**) verlustig zu gehen (II Epist. 2, 50; I Sat. 4, 108; II Sat. 2, 114). Jedoch benutzte er die allgemeine Amnestie, welche die Sieger nach entschiedener Schlacht erlassen hatten, um nach Rom zurückzukehren,***) wohin er wol im Anfang des folgenden Jahres 713 gelangte. Hier trieb ihn anfangs, wie er selbst sagt, die verwegene Armuth****) zur Dichtkunst (II Epist. 2, 51) zu welcher er gewifs

*) Unter diesen verweilt er am liebsten bei dem ihn am 1sten März 733 beinahe erschlagenden Baumsturz, dem wir die treffliche Ode II, 13 verdanken.

**) Wofern der Vater es, nach der minder sicheren Meinung Anderer, nicht schon früher verkauft hatte, als er den Sohn nach Rom brachte. Vgl. dagegen besonders Passow Epist. p. XXXVII n. 102.

***) Auf welchem Wege Horaz in sein Vaterland zurückgekehrt sei, läfst sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, obgleich dem nichts entgegensteht, dafs er die gewöhnliche Strafse über Brundisium eingeschlagen habe. Die auf Acron und den Cruquischen Scholiasten gestützte Meinung mancher Gelehrten, dafs er auf dem Rückwege den III Carm. 4, 28 erwähnten Seesturm an dem Palinurischen Vorgebirge ausgestanden habe, wird mit Recht von Passow (Epist. p. XXXIV n. 97) und Grotefend (Encykl. II, 10 p. 459) verworfen, denen Weichert (de Vario et Cassio p. 331) und Braunhard (Index Nom. Propr. Hor. p. 81) beizustimmen scheinen.

****) Man hat die angezogene Stelle: paupertas impulit audax, ut versus facerem, nach dem flach aufliegenden Sinne gewöhnlich dahin gedeutet, dafs er sich durch die Erzeugnisse seiner dichterischen Ader den Lebensunterhalt verdient habe. Allein seine ersten Gedichte waren ja bitteren satirischen Inhalts; wer sollte ihm diese bezahlen? Doch wol nicht die geschmähten Personen, die zu einer anderen Bezahlung Lust gehabt haben mögen. Oder sollten diese etwa gegen eine gewisse Geldsumme von ihm Befreiung erkauft haben, und blofs die, welche nicht genug zahlen wollten, seiner Laune und Lauge ausgesetzt gewesen sein? Wodurch will man einen solchen Contract beweisen? Zu einem gedungenen Stadtpoeten wird man doch nicht Horaz erniedrigen wollen. Ein Lohndichter würde auch gar zu gerne sich an Lob- und Heldengedichte gewagt haben, deren Verfertigung Horaz oft genug mit grofser Bescheidenheit ablehnt (I Sat. 4, 38 ff; I Sat. 10, 37 ff; II Sat. 1, 10 ff; I Carm. 6, 5 ff; II Carm. 1, 37 ff; II Carm. 12, 1 ff; III Carm. 3, 69 ff; IV

schon bei früheren Versuchen, die er selbst in Griechischer Sprache angestellt hatte, aber hier als nutzlos erkannte (I Sat. 10, 31 ff) Neigung und Talent ver-

Carm. 2, 27 ff; IV Carm. 15, 1 ff; II Epist. 1, 250 ff). Auch gab es zu Rom damals keine Verleger (nur die Ädilen bezahlten wol Theaterstücke, die Horaz nie lieferte) welche dem Dichter ein Honorar bezahlt hätten. Und wenn auch die Sosier (I Epist. 20, 2; A. P. 345) dazu willig gewesen wären (obgleich sie bei einem noch unbekannten Dichter wol eben so wenig wie die heutigen Sosier darauf eingehen würden) so wollte Horaz es, wenigstens in Beziehung auf seine ersten Gedichte, von denen ja hier die Rede ist, nicht (I Sat. 4, 71). Daher haben neuere Erklärer eine andere Deutung versucht, und zwar zuerst, so weit ich sehe, Jani Opera Hor. I p. LXXXIX: "ut versus faceret, non quo inde panem quaereret, sed quo elucesceret ac sibi compararet patronos;" mit denselben Worten Mitscherlich Opera Hor. I p. CLXIX; Preiss Hor. Werke I p. 11; Richter Hor. vita Suet. p. 160; Brannhard Index Nom. Propr. Hor. p. 81; ferner auch Orelli ad II Epist. 2, 51: "Ironica hyperbola usus dicit se primis suis versibus omnibus demonstrare voluisse, majus sibi ingenium esse, quam ut in scripto quaestorio consenesceret;" Passow Epist. p. XXXIX n. 104: "Wir dürfen den Ausspruch nur so verstehen, dafs H. sich durch Vorlesung seiner Gedichte zuerst hohen Gönnern bekannt und beliebt machte," dem Obbarius Zeitschr. f. Alterth. 1834 No. 114 p. 915 beistimmt; und Weichert Poet. lat. rell. 1830 p. 453: "non, ut jocose ait, quo paupertatem toleraret suam, sed ut innotesceret et in potentium gratiam se insinuaret, versus facere coepit," der auch in der späteren Schrift de Vario et Cassio p. 39 diese Ansicht nicht geändert hat. Allein wie kann man in dieser einfachen Erzählung früherer Lebensumstände, die offenbar einen historischen Character tragen, einen launigen Scherz finden, oder gar mit Döring ad l. l. annehmen: "ceterum Horatius paupertatis, qua ad versus scribendos se adactum esse simulat, professione poetas famelicos notare et deridere voluisse videtur." Aber auch die Auslegung, dafs Horaz sich Ruhm und Gönner durch seine ersten Gedichte habe verschaffen wollen, stimmt nicht zu den Worten des Textes: paupertas impulit audax, es müfste denn Horaz eine dunkle und unbeholfene Schreibart haben, die man ihm sonst am wenigsten vorwerfen kann, und die auch seinem alten Biographen Grund genug ist, eine gewisse Epistel für untergeschoben zu erklären (sed utraque falsa puto; nam elegi vulgares, epistola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur) und dazu ist die Stelle keiner schwierigen und hochlyrischen Ode entnommen, sondern den späteren Briefen, die an Deutlichkeit und Correctheit noch die früheren übertreffen, und steht mitten im Zusammenhang einer schlichten Erzählung. Und wozu denn das Epitheton audax (nicht blofs audens) welches wol nicht ohne Grund so volltönend an das Ende des Satzes und Verses gestellt ist, nach jener Deutung aber ziemlich müfsig stehen würde, obwohl es Schmid ad II Epist. 2, 51 (der indessen der erstgenannten älteren Auslegung folgt) ein höchst passendes Beiwort nennt, wenn auch die von ihm und Lambin beigebrachten Citate eher ein Wort wie erfinderisch erwarten lassen. Wozu bedurfte es so grofser

spürt hatte, bis er sich das zwar minder angesehene, aber doch mit einiger Einnahme verbundene Amt eines Quästorschreibers (Secretairdienst bei einem

Kühnheit oder gar Verwegenheit für einen Dichter, Verse zu machen? Oder besteht darin die Kühnheit der Armuth, dafs sie einen zur Verskunst treibt? Würden auch die Reichen und Grofsen Roms, die des Sängers satirische Geifsel keineswegs verschonte, nicht eher aus Furcht vor derselben von ihm abgewendet, als zu ihm — wenn er keine andere Empfehlung gehabt hätte — hingezogen worden sein? Und ist denn die Armuth überhaupt die Lage, die zu empfehlenden Gedichten begeistert? Doch diefs alles vorausgesetzt, ist es denkbar, dafs Horaz, ohne von tollhäuslerischer Arroganz besessen zu sein — und von seiner Bescheidenheit, wenigstens im Anfange und in der Mitte seines Dichterlebens zeugen die S. XII angeführten Stellen — damals, als er seine poetischen Erstlinge verfertigte oder vielmehr verfertigen wollte, von vorn herein etwa solchen Gedanken gefafst haben sollte: Nun, da ich Alles verloren habe, will ich als grofses Dichtergenie anfangen mir durch satirische Verse Ruhm und Gönner zu verschaffen? Endlich bemerkt Kirchner Quaestiones Horatt. p. 17 not. sehr wahr, dafs das ganze vorangehende Gleichnifs mit dem Lucullischen Krieger bei jener Erklärung hinkt: "non enim miles ille gratiam, rem omnino non amissam, sed opes deperditas recuperare cupiebat, et poeta ipse eum ait: "sed quod non desit habentem" non potentium favorem, sed rem sibi sufficientem significat." Indem Passow p. XXXVIII die Worte hinwirft: "und wäre es wahr, dafs grofse Geister nie satirischer sind, als in Armuth und Unglück, um durch Laune fortzuläugnen, was sonst auf keine Weise zu läugnen ist: so würde dasselbe bei Horatius der Fall gewesen sein," ist er der einzig richtigen Auffassung sehr nahe gewesen, die nur Kirchner a. a. O. gelungen, aber minder anerkannt worden ist, da die beiden gelehrtesten und geschmackvollsten Horaz-Ausleger, Obbarius und Orelli (denen zur Füllung des Kleeblatts Weichert de Vario et Cassio p. 39 beizuzählen ist) jener in der Recension Kirchners (Seebode Jahrb. f. Philol. 1836. XVI, 1 p. 47 u. 52) sie zwar zweimal, jedoch ohne ausdrückliche Billigung erwähnt, dieser (ad II Epist. 2, 51) sie nicht einmal der Anführung gewürdigt hat, obgleich er doch an anderen Stellen die Kirchnerschen Erklärungen berücksichtigt; wodurch zugleich die Ausführlichkeit dieser Digression Nachsicht zu finden hofft. — So wie nämlich der Lucullische Krieger erst nach Verlust seines Geldes und Guts und im Ingrimm darüber zu verwegenen Thaten angereizt wurde (post hoc vehemens lupus, et sibi et hosti iratus pariter, jejunis dentibus aeer) so trieb auch unseren Dichter nach Verlust des Vermögens seine bedrängte, verzweiflungsvolle Lage oder "die verwegene Armuth" an, Verse zu machen, nicht um sich Unterhalt oder Ruhm und Gönner zu erwerben, dessen Gelingen höchst problematisch war, sondern um seinem verhaltenen Grimm ohne Schonung der gegeifselten Personen Luft zu schaffen, und daher waren sie nothwendig satirischer und epodischer Natur. Nun aber, nachdem er für sein verlornes Gut in seinem Sabinum einen Ersatz bekommen hatte, der ihn völlig befriedigte, zieht er das noch jetzt süfse Glück des Italieners, il dolce non far

Quästor) verschaffte [II Sat. 6, 36. 37 und Vita Suet. "scriptum quaestorium comparavit] *).

Durch seine zuerst bekannt gewordenen Gedichte, die in Satiren und Epoden bestanden, oder wie er sie selbst gewöhnlich nennt, Sermonen und Jamben (I Epist. 4, 1; I Sat. 4, 42; II Epist. 1, 250; I Epist. 19, 23; II Epist. 2, 59; Epod. 14, 7) zog er sich zwar Neid und Feindschaft zu, allein erwarb sich

niente, dem Zustande vor, wo er sich in Versen die Galle überlaufen liefs. Nur so erhält aufser der paupertas sowohl das significante Epitheton audax, als auch die Vergleichung seiner Lage mit der jenes Soldaten, und überhaupt die ganze Stelle ihr volles Licht:

Decisis humilem pennis inopemque paterni
Et laris et fundi paupertas impulit audax,
Ut versus facerem; sed, quod non desit, habentem
Quae poterunt unquam satis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem quam scribere versus?

Was endlich Wielands Erklärung (Hor. Briefe II, 2 Anm. 2 p. 154 — 158) betrifft, so gehören allerdings seine ironischen Worte hieher: „Die Göttin Fames wäre also die wahre und einzige Muse, welcher wir die Werke „eines Dichters zu danken hätten, der die Zierde der Augusteischen Zeit, „und der Liebling aller guten Köpfe seit 1800 Jahren gewesen ist? Welch „eine Aufmunterung für die täglich anwachsende Schaar poetisierender Jünglinge, die, von eben dieser scheufslichen Göttin, der zehnten Muse „unsrer Zeit, zur Verzweiflung getrieben, mit langen krummen Fingern „nach der Apollinarischen Leyer greiffen, und — weil doch ihr vermeynter „Mitbruder Horaz einen Mäcen gefunden, und mit seinen vom Hunger eingegebenen Versen ein Sabinum zu verdienen das Glück gehabt — sich „wohl berechtigt halten, die Christliche Liebe ihrer Nebenmenschen wenigstens zu einer Subscription auf die Inspirationen ihres ungestümen Magens aufzufodern!" Allein der übrigen langen Rede kurzer Sinn, gestehe ich freimüthig und mit Gefährdung der Rückanwendung, ist mir nicht recht klar geworden, er möchte denn ungefähr dieser sein: "Der Dichter Horaz äufserte sich, je nachdem ihn die wechselnde Laune trieb, bald so, bald ganz im Gegentheil, so dafs seinen einzelnen Aussprüchen nicht recht zu glauben ist." Allein dann möge uns der commentirende Dichter Wieland auch die Freiheit einräumen, seinen Äufserungen nicht überall Glauben zu schenken.

*) Bald nach seiner Bekanntschaft mit Mäcen scheint er dieses Amt aufgegeben zu haben, wenn auch seine ehemaligen Collegen ihn noch gern als den Ihrigen ansehen mochten. Vgl. Orelli ad II Sat. 6, 36, der mit Jahn ad l. l. und Obbarius a. a. O. p. 915 nicht unwahrscheinlich das Jahr 717 für das Aufgeben des Schreiberdienstes annimmt, obgleich Andere, wie Masson Hor. Vita p. 76 und bestimmter Grotefend a. a. O. p. 462 die Zeit bis zur Schenkung des Sabinergutes ausdehnen.

auch bald den Beifall und die Freundschaft mancher ausgezeichneten Geister jener Zeit, namentlich der Dichter Virgilius und Varius, die ihn um 715—716 u. c. dem mächtigen Gönner der Dichter und Gelehrten, dem Ritter C. Cilnius Maecenas empfahlen (I Sat. 6, 54 ff) vor dem er zwar erst wortkarg und mit befangener Blödigkeit erschien (I Sat. 6, 56 ff) so dafs der erste Eindruck nicht der glänzendste gewesen sein wird, der ihn aber nach einer Bewährungsfrist von 9 Monaten wieder zu sich entbot, und nun für immer in den engeren Kreis seiner vertrauten Freunde aufnahm (I Sat. 6, 47. 61 ff; II Sat. 6, 41) ihn auch bei Augustus, dessen hohe Achtung der Dichter gleichfalls gewann (wie besonders aus den in der Vita aufbewahrten Brieffragmenten hervorgeht) einführte, und 723 u. c. mit einer zwar kleinen, aber für den Dichter reizenden und ihm völlig genügenden Villa im Sabinischen*) beschenkte (I Carm. 17; II C. 16, 37; 18, 12—14; III C. 1, 47; 16, 25 ff; Epod. 1, 25 ff; II Sat. 3, 10; 6, 1 ff. 60 ff; I Epist. 14; 10, 14 ff; 16, 5 ff; 18, 104 ff; 15, 17;) die gegen 4 Meilen nördlich von Tibur (dem jetzigen Tivoli) reichlich um die Hälfte näher bei dem Städtchen Varia (jetzt Vico Varo) an der Nordostseite des anmuthigen Berges Lucretilis (j. Monte Gennaro) in einem sowohl gegen rauhe Stürme als drückende Hitze geschützten Thale belegen war, welches von dem kühlenden Bache Digentia (j. Licenza) den der Flufs Anio (j. Teverone) an seinem rechten Ufer aufnimmt, durchströmt wurde. Hier (und manchmal auch zu Tibur) entfernt von dem ihm nicht zusagenden Gewühle der Hauptstadt, die er defshalb seltener besuchte (I Epist. 14, 16. 17) genofs unser Sänger die stille Ruhe des Landlebens und benutzte seine Mufse zur Verfertigung seiner, an Geist und Form gleich ausgezeichneten und — wie ihm selbst trotz seiner Bescheidenheit ahnete**) II Carm. 20; III Carm 30; — unsterblichen Dichterwerke, die ihn nicht nur zum ersten Lyriker Roms, sondern zum Liebling der Gebildeten aller Völker und Zeiten erhoben haben.

Er starb auf dem Krankenlager unverheirathet (III Carm 8, 1) nachdem er, der Biographie zufolge, den Augustus zu seinem Erben ernannt hatte, 11 Tage

*) Einigen sich hier aufdrängenden Fragen ist in den nachträglichen Bemerkungen über das Horazische Landgut eine Lösung zu geben versucht worden.

**) Und wie Augustus dem Biographen zufolge voraussah: „Scripta ejus mansura perpetuo opinatus est." Dafs indessen auch schon (wenigstens in dem letzten Jahrzehend) bei Lebzeiten des Dichters der Neid verstummte, und Rom stets allgemeiner sein glückliches Talent anerkannte, bestätigt IV Carm. 3, 13 ff; 9, 1 ff; III Carm. 13, 13. 14.

vor dem beendigten 57sten*) Jahre seines Lebens, den 27sten November 746 u. c. oder 8 vor Christi Geburt, wie er selbst vorausgesagt hatte (II Carm. 17, 5—16) kurz**) nach dem Hingang seines innig geliebten Maecenas,***) unter dem Consulat des C. Marcius Censorinus und C. Asinius Gallus, und seine Asche wurde neben der des Maecenas auf den Esquilien beigesetzt. Diese Gegend der Stadt war freilich in früheren Zeiten ein Begräbnifsplatz für den niedrigsten Theil des Volkes gewesen, aber späterhin dem Mäcenas zur beliebigen Benutzung einge-

*) Salust hat sich hier bekanntlich um 2 Jahre verrechnet (wofern die Abschreiber nicht die Schuld tragen) indem er ihm 59 Jahre beizählt.

**) Dio Cassius (LV, 7 p. 552) meldet uns zwar das Jahr, aber nicht den Tag, an welchem Maecenas verschied. Allein da Dio unmittelbar vorher der Ereignisse im Monat August gedenkt und dann erst zu jener Erzählung übergeht, so wird der Todestag wol erst in den folgenden Monat September oder October gesetzt werden können, so dafs F. A. Wolfs Annahme (Vorles. über Alterthumswiss. ed. Gürtler III p. 223) "wenige Wochen nach Mäcens Tode" nichts entgegensteht. Dafs wir von unserem Dichter keine Elegie auf Mäcens Tod finden, erklärt sich daher mit Dacier (Oeuvres d'Horace 1735 I p. 92) "on voit, que depuis la fin d'Octobre (in den er Mäcens Tod setzt) jusqu' au vingt-sept de Novembre, Horace n'auroit pas eu le temps d'essuyer ses premiers pleurs." Auch mochte er vielleicht schon damals den Krankheitsstoff gesammelt haben, der ihn aufs Siechbett warf. — Mit Recht verlassen die Neueren Sanadons Ansicht, der nach dem Vorgange von Turnebus, van der Beken, van der Does, A. Schott, Torrentius, G. J. Vofs, und mit Valarts (p. XXVII) Beistimmung behauptet (Oeuvr. d'Hor. par Dacier & Sanadon 1735 I p. 322 f.) dafs Horaz vor dem Mäcen gestorben sei. Der Hauptgrund, auf den sich diese Meinung stützt, ist ein bei Isidorus (Origines XIX, 32. 6) sich findendes und dem Mäcen zugeschriebenes Fragment, so anfangend: "Lugens te, mea vita." Allein theils ist es noch keineswegs erwiesen, dafs dieses Bruchstück den Mäcen zum Verfasser hat, (vgl. die Ausgabe von Otto in Lindemanns Corpus Grammatt. Latin. III p. 613) theils wäre es doch gar zu seltsam, wenn jemand einen Verstorbenen, "mea vita" anreden wollte, theils ist statt lugens te (oder lugente, lugenti, lugentem) lucentes zu lesen, wie schon Masson p. 369 richtig bemerkt. Die ganze Stelle lautet nach Ottos berichtigtem Texte:

Lucentes, mea vita, nec smaragdos,
Berillos mihi, Flacce, nec nitentes,
Nec pereandida margarita quaero,
Nec quos thynnica lima perpolivit
Anellos, neque iaspios lapillos.

***) Dem er auch die drei ersten Bücher seiner Oden, das Buch der Epoden, das erste Buch seiner Briefe, so wie seiner Satiren, also die meisten seiner Gedichte gewidmet hatte.

räumt worden, der dieselbe mit seinem prächtigen Wohnhause und weitläuftigen Gartenanlagen geschmückt und verschönert hatte. (III Carm. 29, 10; Epod. 9, 3.)

Horaz war übrigens klein von Statur, aber dabei von gedrungenem Körperbau, hatte schwarze Augen und schwarze Haare, die aber schon ziemlich früh (um das 40ste Jahr) grau wurden, litt nicht beständig, wie man sonst annahm, sondern wol nur einmal*) an Triefäugigkeit, war — wenigstens in späteren Jahren, in denen seine Gesundheit wankender wurde — ein grofser Freund der Wärme und für rheumatische Übel leicht empfänglich; überhaupt war ihm nicht die stärkste Constitution zu Theil geworden. Sein Geist war feurig, wie seine Oden bezeugen, aber eben defshalb war er leicht, wie für die Liebe**) entzündbar, so auch zum Zorn gereizt, jedoch schnell wieder versöhnlich. (Vita: Sed si tibi statura deest, corpusculum non deest; eff. I Epist. 20, 24. 25; 4, 15; 7, 26; A. P. 37; II Carm. 11, 15; III, 9, 23; 14, 25; I Sat. 5, 30. 49; II Sat. 3, 309.)

Seine auf uns gekommenen Gedichte, für deren erstes die 7te Satire mit Recht gehalten wird, sind nach der muthmafslichen Zeitfolge geordnet, folgende:***)

*) Da Horaz seiner lippitudo nur I Sat. 5, 30 & 49 ausdrücklich erwähnt, auch Suetons Biographie derselben nicht gedenkt (obwohl doch seiner Körpergestalt) sondern erst spätere und wenig zuverlässige Vitae, nämlich die aus 3 Blandinischen Handschriften zuerst von Cruquius hinter seiner Horaz-Ausgabe abgedruckte, von Jani, Mitscherlich, Fea wiederholte, und dann die vor Kirchners Quaestionen eingerückte, von Braunhard hinter den Indices wiederabgedruckte Vita (die noch übrigen 3 Vitae, nämlich die 2te bei Cruquius, Jani, Mitscherlich, Fea, ferner die bei Vanderbourg I p. LIV, und endlich die bei Fea-Bothe I p. XLVII abgedruckte schweigen gleichfalls darüber): so scheint diefs Übel nicht sehr arg gewesen zu sein, und vermuthlich litt er an demselben nur während der Brundisischen Reise und vielleicht als Folge derselben. (Vgl. Jacobs Lectt. Venus p. 307 ff; Schmid ad I Epist. 1, 29; Heindorf Sat. p. 26). Sonst würde er wol kaum I Sat. 1, 120; 3, 25; 7, 3; I Epist. 1, 29; 2, 52. also fünfmal über die lippi gespöttelt haben; denn dafs Horaz sich dabei selbst im Sinne gehabt habe, wie Bentley meint, der sogar I Sat 1, 120 gegen alle Handschriften lippum in den Text zwängt, ermangelt jedes Grundes. Auch Wielands Annahme (ad I Sat. 1, 120 p. 33 not.) dafs Horaz erst in seinen älteren Jahren an den Augen gelitten habe, ist unhaltbar, da die 5te Satire, in der sich Horaz allein lippus nennt, spätestens im 28sten Jahre geschrieben ist.

**) Betrachtet man seine Liebeshändel, die sich allerdings nicht wegläugnen lassen, da er sie selbst offen bekennt, in dem Spiegel seines Zeitalters, so bedürfen sie keiner weitläuftigen Apologie.

***) Da die Zeitbestimmung der einzelnen Horazischen Gedichte meistens aus gelegentlichen, oft unsicheren Andeutungen erschlossen werden mufs, unterliegt

I. 1stes Buch der Satiren, zwischen	717/8	— 723	u. c.	alt 2 2/5	— 34	Jahr
II. Ein Buch Epoden	714	— 723	—	— 25	— 34	—
III. 2tes Buch der Satiren	717	— 727	—	— 28	— 38	—
IV. 3 Bücher Oden	715	— 736	—	— 26	— 47	—
V. 1stes Buch der Briefe	727	— 734	—	— 38	— 45	—
VI. Säcularischer Festgesang . . .	737		—	— 48		—
VII. 4tes Buch der Oden	736	— 744	—	— 47	— 55	—
VIII. 2tes Buch der Briefe	743	— 744	—	— 54	— 55	—
IX. Schrift über die Dichtkunst . .	745	— 746	—	— 56	— 57	—

sie theilweise grofsen Schwierigkeiten und hat der Hypothese ein weites Feld eröffnet. (Vgl. Richter Vita p. 170—183, der die chronologischen Bestimmungen von Rodellius, Dacier, Masson, Bentley, Valart, Wieland, Jani, Mitscherlich, Preiss, Vanderbourg und anderer Ungenannten übersichtlich zusammengestellt hat.) Jedoch erlangte die chronologische Aufstellung Bentley's (in der Präfation seiner Ausgabe) grofses Ansehen, und wurde lange als die allein richtige angenommen. Nach ihm verfafste Horaz

das 1ste Buch der Satiren zwischen dem 26 — 28sten Lebensjahre,
— 2te . . . . . 31 — 33 — — —
die Epoden . . . . . 34 — 35 — — —
das 1ste Buch der Oden . . . . . 36 — 38 — — —
— 2te . . . . . 40 — 41 — — —
— 3te . . . . . 42 — 43 — — —
das 1ste Buch der Briefe . . . . . 46 — 47 — — —
das 4te Buch der Oden u. Säcularlied . 49 — 51 — — —
die Dichtkunst und das 2te Buch der Briefe in späteren, nicht zu bestimmenden Jahren.

Dagegen verlegt Sanadon, dessen Ausgabe zuerst 1728 erschien, und der zugleich eine andere, höchst willkürliche Abtheilung und Anordnung der Horazischen Gedichte versucht, das 1ste Buch der Satiren in die Jahre 711—724, das 2te 724—726, das 1ste Buch der Episteln 720—734, das 2te 734—746, den Brief an die Pisonen 730 u. c.; und Vanderbourg (Horat. Carmina 1812. I p. 313 ff) der gleichfalls Bentley zu widerlegen sucht, setzt fest, dafs die beiden ersten Bücher der Oden nicht vor 733, das 3te 735 oder 736, das 4te 736—743, das Carm. Saec. 737, und die Epoden erst nach des Verfassers Tode herausgekommen und eben daher benannt sind.

Dafs nach den Anzweifelungen dieser und einiger anderen Gelehrten auf der Bentleyschen Basis nicht fortzubauen sei, hat jedoch zuerst Kirchner (Quaestt. Hor. 1834) gründlich und vollkommen bewiesen, indem er zugleich, aufser einer vollständigen Tabula chronologica (die auch hinter Braunhards Ausgabe abgedruckt und von Orelli bei den einzelnen Gedichten berücksichtigt ist) folgende begründete Übersicht gibt:

a) 2 Bücher der Satiren 24 — 37 Jahr alt, u. c. 713 — 726

Über das Landhaus des Horaz.

Die Untersuchungsacten über das Horazische Landhaus sind noch keineswegs spruchreif, und daher hoffe ich Nachsicht zu finden, wenn auch ich dieselben ein wenig durchstöbere.

I. Besafs Horaz aufser seinem Sabinum noch andere Landgüter, wie mehrere, besonders ältere Ausleger annehmen, etwa zu Bajae, zu Praeneste, zu Tusculum, zu Tarentum oder namentlich zu Tibur, an welchen Orten er doch auch manchmal verweilte? Diese Frage scheint entschieden verneint werden zu müssen; auch wird ein solches Besitzthum in Beziehung auf die 4 erstgenannten Örter von den Neueren einstimmig geleugnet. Aber auch zu Tibur hatte er höchst wahrscheinlich kein Landgut. Denn zwar spricht er von "fundus meus" (I Epist. 16, 1 ff) und beschreibt diesen ausführlich, jedoch so, dafs nur sein Sabinum darunter verstanden werden kann, von "rure meo" (I Epist. 15, 17) vgl. "rus beatum" bei dem Tempel der Vacuna (I Epist. 10, 14 & 49) von "agellus mihi me reddens" (I Epist. 14, 1 ff) und "villula" im Singularis (II Sat. 3, 10) von sei-

b) Epoden . . . . . 24 — 35 Jahr alt, u. c. 713 — 724
c) 3 Bücher der Oden . . 26 — 47 — —, — 715 — 736
d) 1stes B. der Briefe . . 38 — 50 — —, — 727 — 739
e) 4tes B. der Oden . . . 47 — 55 — —, — 736 — 744
f) 2tes B. der Briefe u. A. P. 54 — 57 — —, — 743 — 746.

Fast um dieselbe Zeit erschienen (1833) die Untersuchungen Passows und G. F. Grotefends, welche aus ihren angeführten Schriften aufgesucht, folgende Bestimmungen enthalten, und zwar Passow:

2 Bücher der Satiren . . $7\frac{1}{4}\frac{3}{4}$ — $7\frac{2}{2}\frac{3}{4}$ u. c.
Epoden . . . . . 719 — 727 —
die 2 ersten Bücher der Oden bis 733 —
das 3te Buch der Oden . . . bis 735 —
Säculargesang . . . . . 737 —
2 Bücher der Briefe . . . 728 — 744 —

Grotefend dagegen:

1stes Buch der Satiren . . . 715 — 719 u. c.
2tes — — — . . . 719 — 724 —
Epoden . . . . . $7\frac{1}{1}\frac{5}{6}$ — 723 —
3 Bücher der Oden . , . . 724 — 736 —
Säculargesang . . . . . 737 —
4tes Buch der Oden . . . . 738 — 746 —
1stes Buch der Briefe . . . 733 — 736 —
2tes — — — u. A. P. 741 u. nächstfolgende Jahre.

nem "villicus" (I Epist. 14, 1 & 15) von seinem "ager Sabinus" und den 8 Sclaven daselbst (II Sat. 7, 118) aber nirgends, dafs er dergleichen zu Tibur oder anderswo besessen hätte. Auch bezeichnet er "vinum Sabinum" (I Carm. 20, 1) "vallis Sabina" (III Carm. 1, 47; cf. I Carm. 17, 17) "silva Sabina" (I Carm. 22, 9; cf. III Carm. 16, 29. 30) "ardui Sabini" (III Carm. 4, 21) verglichen mit den am Lucretilis und Ustica weidenden "capelli mei" (I Carm. 17, 1 — 12) und mehrmals "fons" und "purae rivus aquae" als zu seinem Besitze gehörende Gegenstände, aber niemals rühmt er, so oft er Tibur preist, dergleichen als dortiges Eigenthum. Hätte er ferner aufser dem kleinen Sabinum noch ein zweites Landgut besessen, würde er, der so weit von Habgier und Ungenügsamkeit entfernt war, nicht verkleinernd (aufser den Deminutivformen "agellus" und "villula") gesagt haben: "mihi parva rura Parca dedit" (II Carm. 16, 37; cf. III Carm. 16, 29 "silva jugerum paucorum") oder "me pauperem dives petit" (II Carm. 18, 10; cf. 20, 5) oder "nil cupientium nudus castra peto" (III Carm. 16, 22) oder "parvum parva decent" (I Epist. 7, 44) oder "contemptae dominus splendidior rei" (III Carm. 16, 25) oder "cur valle permutem Sabina divitias operosiores" (III Carm. 1, 47) oder "contracto melius parva cupidine vectigalia porrigam" (III Carm. 16, 39) oder "me in tenui re" (I Epist. 20, 20) oder, was hier allein völlig entscheidend ist: "Satis beatus **unicis** Sabinis (II Carm. 18, 14). Wie sollte er auch zu einem zweiten Landgut gelangt sein, namentlich bei Tibur, wo die Landstellen wegen der vielen Liebhaber in hohem Preise standen? Er selbst besafs ja kein Vermögen zu solchem Ankaufe, und hätte Maecenas oder ein anderer Gönner ihm hier eine Villa geschenkt, würde er gewifs nicht unterlassen haben, irgendwo seinen Dank und seine Freude darüber auszusprechen, in ähnlicher Art wie über sein Sabinum II Sat. 6, 1 ff. und Epod. 1, 31.

II. Hatte Horaz aber nur ein Landgut, das Sabinum, wie verhält es sich mit seinen Aussprüchen in Beziehung auf das gefeierte Tibur? Wie kann er behaupten, dafs Tiburs Gewässer und Haine ihn zum lyrischen Dichter bilden: "fingent Aeolio carmine nobilem" (IV. Carm. 3, 10 — 12) oder umgekehrt, dafs er dort Gedichte bilde: "circa nemus et ripas Tiburis carmina fingo" (IV Carm. 2, 30 ff)? Oder wie versichern: "mihi jam non regia Roma, sed vacuum Tibur placet" (I Epist. 7, 44)? wo er daher auch sein Alter hinzubringen wünscht (II Carm. 6, 5; cf. I Carm. 7, 10 — 14). Wie namentlich den Gegensatz aufstellen: "Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam" (I Epist. 8, 12)? Mufs man hier nicht Valarts (Horat. Opp. 1770 p. XL) Folgerung beistimmen: "Quod si quis Tiburtinam villam dubiam facit, idem dubiam faciet domum Romanam?" Und sagt nicht Sueton mit dürren Worten: "Vixit plurimum in secessu ruris sui

Sabini aut Tiburtini, domusque ejus ostenditur circa Tiburni lucullum?“ Man hat verschiedene Lösungen versucht.

1) Wie die Geburtsstadt des Dichters so belegen war, dafs man ihn eben sowohl einen Lucaner als Apulier nennen konnte, so lag auch sein Landgut so an der Gränze, dafs es sowohl Tiburtinum als Sabinum heifsen konnte, gleichwie Catullus (44, 1—5) von seiner bei Tibur belegenen Villa sagt: “O funde noster, seu Sabine, seu Tiburs, Nam te esse Tiburtem autumant, quibus non est Cordi Catullum laedere; at quibus cordi est, Quovis Sabinum pignore esse contendunt; Sed seu Sabine, sive verius Tiburs.“ Diese schon von Masson p. 73 auseinandergesetzte Meinung hat bis auf den neuesten Erklärer Orelli herab (ad IV Carm. 2, 30; 3, 10; I Epist. 8, 12) manche Anhänger gefunden, aber scheint dennoch nicht die richtige zu sein. Denn theils lauten offenbar die angezogenen Stellen, wenn sie auch ein öfteres und längeres Verweilen zu Tibur voraussetzen, doch ganz anders, als die oben angeführten über sein Sabinum, welche nothwendig auf ein dortiges Eigenthum hindeuten, theils erhalten sie, in ihrem Zusammenhang genauer betrachtet, ein etwas anderes Licht. Dafs die überaus liebliche Lage des mit den prachtvollsten Landhäusern umgebenen und noch jetzt so bewunderten Tibur den für Naturschönheiten so empfänglichen Dichter zu manchem poetischen Ergusse begeisterte, und vielleicht in höherem Grade als sein im rauheren Sabinerlande belegenes und nur für den genügsamen Sinn des Besitzers reizendes Gütchen (I Epist. 14, 19: “nam quae deserta et inhospita tesqua Credis, amoena vocat, mecum qui sentit;“ cf. I Epist. 16, 15; III Carm. 16, 33 ff) kann zu keiner weiteren Folgerung für dortige Besitzungen berechtigen, und mehr sagen die zuerst angeführten Stellen IV Carmen 3, 10; 2, 30; I Carm. 7, 10 nicht. Dafs er dort seine Lebenstage zu beschliefsen wünscht II Carm. 6, 5, darf um so weniger zu einem Schlufs auf wirklichen Besitz verleiten, da er vom 9ten Verse an eben denselben Wunsch und zwar mit noch lebhafteren Farben in Beziehung auf Tarent ausspricht, wohin doch nur ein Druckfehler*) bei Masson das Sabinum verlegen kann. Was aber die Hauptstelle: “Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam,“ betrifft, so folgt hieraus höchstens ein Verweilen, nicht nothwendig ein Besitz in beiden Städten, die er nur beispielsweise nennt, und zwar zur Bezeichnung seiner unbeständigen Laune, um deren Schilderung es ihm hier allein zu thun ist, wie der Zusammenhang offenbar lehrt, und worauf auch das gewichtige “ventosus“ hinweiset, gleichwie er II

*) Den ich übrigens in meiner Ausgabe nicht finde, wie Richter Vita p. 114 von der seinigen behauptet.

Sat. 7, 28 sich von seinem Sclaven denselben Vorwurf machen läfst: “Romae rus optas, absentem rusticus urbem Tollis ad astra levis.“ Der noch übrige Ausspruch: “non Roma, sed Tibur placet,“ beweist gleichfalls für Tibur durchaus nichts mehr als für Tarent, da er unmittelbar hinzufügt: “aut imbelle Tarentum;“ es müfste also sein Sabinum auch ein Tarentinum heifsen können. Mithin folgt aus keiner Äufserung des Horaz selbst, dem doch wol in diesem Punkte eine entscheidende Stimme einzuräumen ist, der nothwendige Schlufs auf ein Tiburtinisches Landgut oder die Identität mit dem Sabinischen, vielmehr beweist III Carm. 4, 21—24 gradezu die Verschiedenheit beider: “Vester in arduos Tollor Sabinos, seu mihi frigidum Praeneste, seu Tibur supinum, Seu liquidae placuere Bajae.“ Hier werden die Sabinerhöhen deutlich genug von Tibur unterschieden, und noch durch das Mittelglied Praeneste (wo er sich ja auch mitunter aufhielt, und namentlich den Homer wieder durchlas I Epist. 2, 2) davon getrennt. Ebenso zeugen auch Suetons angeführte Worte nur für die Verschiedenheit, keineswegs für die Identität beider Aufenthaltsörter, da es sonst statt “aut“ sprachgemäfs “seu“ oder “sive,“ wie bei Catull heifsen müfste (was Fea p. XLII nicht hätte gleichstellen sollen) nur ist “Tiburtini“ ungenau und zeugmatisch zugleich auf “ruris“ bezogen, indem wol das folgende “domus“ dem Biographen im Geiste, wenn auch nicht grammatisch vorschwebte, da Horaz ja nur ein Landgut, das unicum Sabinum besafs. Catulls Landbesitz, welcher weit näher (nach der in dem Sicklerschen Schulatlas befindlichen Charte von Tiburs Umgegend wenigstens 5-mal näher, ohne Berechnung der Weg- und Bergkrümmungen) bei Tibur, als das Horazische Sabinum lag, konnte eben wegen dieser Nähe mit Recht Tiburs oder Tiburtinum, und so wol richtiger (sive verius Tiburs) heifsen, aber auch, da er nach der Sabiner Gränze hin (wenn gleich noch nicht im Sabinerlande selbst) lag, von denen, die ihm übel wollten, verächtlicher Sabinum genannt werden, so dafs Catull hier ganz sprachrichtig “seu“ und “sive“ gebraucht, welches er gehörigen Orts (39, 10) mit “aut“ vertauscht: “Si urbanus esses, aut Sabinus, aut Tiburs, Aut pareus Umber, aut obesus Etruscus.“ Die Horazische Villa aber, deren, wenn auch vielleicht nicht erste Auffindung, (Campenon Landhaus des Horaz, übers. Leipz. 1826 p. 4; Richter a. a. O. p. 121) so doch sicher nachgewiesene Lage wir den zehnjährigen, mit Aufopferung des gröfsten Theils seines Vermögens verbundenen Nachforschungen des Abbé Capmartin de Chaupy verdanken, der seine Untersuchungen darüber in drei wortreiche Bände (Découverte de la maison de campagne d'Horace. Rom 1767—1769) niedergelegt hat, diese Villa liegt wenigstens 14 Italienische oder $3\frac{1}{2}$ geographische Meilen nördlich von

Tibur, eine Entfernung, welche an sich schon die Annahme zurückweist, dafs dieses Sabinum gemeint sei, wenn Horaz von Tibur redet.

2) Eben wegen dieser zu grofsen Entfernung ist auch weder die vermittelnde Meinung (der Wieland I Epist. 10 n. 6 p. 170 zu huldigen scheint) dafs zu dem Sabiner Gute eine kleine Meierei bei Tibur gehört habe, noch Zumpts Umkehrung, (Berliner Jahrbücher 1833 № 83) dafs zu Tibur das eigentliche Herrenhaus jenes Gutes gewesen sei, annehmbar, zu geschweigen, dafs erst nachzuweisen wäre, ob man schon damals das Verhältnifs von Herrenhaus und Meierhof gekannt habe, und dafs auch mehrere der früheren Gründe dieser Hypothese entgegenstehen, wozu noch kommt, dafs die von Horaz selbst gegebene Beschreibung seines Gutes solche Voraussetzungen nicht begünstigt.

3) Was sich mit Sicherheit ermitteln läfst, beschränkt sich daher auf die Annahme, Horaz habe sich, ohne dafs wir mit diplomatischer Begründung die nähere Art und Weise seines dortigen Wohnsitzes bestimmt nachweisen können, manchmal und gern zu Tibur verweilt, gleichwie auch Tarentum, Praeneste, Bajae, vielleicht auch Tusculum (nur geht diefs nicht aus der oft mifsverstandenen Stelle Epod. 1, 29. 30 hervor) ihm liebe Aufenthaltsörter waren, ohne dafs er dort einen Grundbesitz hatte. Der Vermuthung bleiben hier indessen zwei Wege geöffnet: entweder machte er das Recht der Gastfreundschaft, und am natürlichsten bei Maecenas geltend, (Passow p. C. und dessen Recensent Obbarius p. 920) der zu Tibur eine schöne, noch in Trümmern vorhandene Villa besafs, sowie derselbe unserem Dichter nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch eine städtische Wohnung auf den Esquilien angewiesen haben wird (Grotefend Encykl. p. 462) oder Horaz hatte aufser der etwanigen Freiheit, sich dieses Gastrechts zu bedienen, ein anderes Deversorium oder eine Habitatio zu Tibur. Ist I Carm. 7, wie Kirchner angibt, obwohl die Zeitbestimmung dieser Ode schwierig ist, 722 geschrieben, oder wenigstens II Carm. 6 vor der Schenkung des Sabinergutes, wie Vanderbourg I p. 315 und Kirchner, der das Jahr 718 festsetzt, annehmen, denen Orelli beistimmt, nicht aber nach der Schenkung, wie Passow p. C mir unwahrscheinlicher lehrt: so hatte Horaz, der, wie jeder Römer, das nahe Tibur leicht erreichen und kennen lernen konnte, sich seinen Lieblingssitz daselbst schon früh und vermuthlich früher ausgesucht, als er das Gastrecht bei Mäcenas in Anspruch nehmen konnte oder mochte; auch würde sonst wol irgend eine Andeutung davon seinem dankbaren Herzen entfahren sein, und er würde nicht so oft Tibur gespriesen haben, ohne auch einmal dessen zu gedenken, der ihm diesen Lieblingsplatz bereitete. Und warum sollen wir denn

hier, wo nichts uns zu einer anderen Annahme nöthigt, dem Zeugnifs des Sueton, der ja dem Horazischen Zeitalter zunächst stand, keinen Glauben schenken, zu dessen Zeit noch das Horazische Haus bei des Tiburnus Hain gezeigt wurde? Einer Interpolation sieht die betreffende Stelle doch gar nicht ähnlich. Sollte sich von einem schon bei seinen Lebzeiten berühmten, von den Grofsen und Gebildeten geehrten, und nach seinem Tode unstreitig noch mehr gefeierten Dichter die richtige Tradition von seiner Tiburtinischen Wohnung nicht einmal bis auf Suetons Zeiten erhalten haben? Dafs man zu des Biographen Zeiten wenigstens darauf einigen Werth legte, zeigt eben die Notiz: "domusque ejus ostenditur." Diese Wohnung müssen wir uns nur nicht als ein Landgut, ein Herrenhaus, eine Meierei, auch, wie ich vermuthen möchte, nicht als einen ihm angehörenden Hausbesitz vorstellen, wie Fea annimmt (p. XLI Hoc unum: villam possedisse Horatium prope Digentiam, domum Tibure, ut bene observat peculiari opere Dominicus de Sanctis) sondern nur als eine Einkehr (deversorium) oder ein Miethlogis (habitatio) welches wahrscheinlich, wie es zu geschehen pflegt, für die späteren Besitzer und deren Zeitgenossen eben dadurch, dafs der Venusinische Sänger dort oft verweilt hatte, mehr Werth erhielt, und so allmählich gröfser und herrlicher auf- und angebaut wurde, als es bei Lebzeiten des Dichters selbst gewesen war. Wie oft sind nicht Häuser und Villen, zumal in lieblichen und gesuchten Gegenden, im Laufe der Jahrhunderte umgebaut, verändert, erweitert worden? Daher scheint mir der Umstand allein, dafs die im Garten des Klosters St. Antonio bei Tivoli, am rechten Ufer des Teverone befindlichen, von den Trümmern der Mäcenatischen Villa etwas entfernten (unter anderen auch in „30 Bilder zu Horazens Werken," Carlsruhe 1829. 8. abgezeichneten) Ruinen, welche einer „uralten Tradition" zufolge Überreste von Horaz Hause darstellen, einen zu grofsen und prachtvollen Bau vermuthen lassen, als das Horazische Haus*) gewesen sein wird, nicht hinreichend zu sein, um mit Fea p. XLIII die ehrwürdige Sage zu verdächtigen, wenn nur sonst die Lage mit den Horazischen Aussprüchen übereinstimmt, wie Sickler in der Erklärung jener Bilder p. 9 versichert: „Auf die Lage seines Hauses dürfte wenigstens die Stelle „B. I Od. 7 am besten passen, weil er von hier aus sowohl die Wohnung der „donnernden Albunea, als auch den Sturz des Anio, den Hain des Tiburnus und „die von den mobilibus rivis aus den Cascaden des Anio reich getränkten Wein- „und Obstgärten überall um, neben und vor sich hatte."

*) Es war ja auch nicht sein Eigenthum, und könnte bei der Annahme, dafs Horaz nur ein paar Zimmer darin gemiethet hätte, selbst damals grofs gewesen sein.

III. Endlich ist die durch III Carm. 13 gefeierte Quelle Bandusia ein Zankapfel auf dem Horazischen Gute. Während man früher mit dem Scholiasten Acron (Blandusia enim Sabinensis agri regio est) Bandusia oder Blandusia für eine Sabinische Feldmark, auf der sich jene Quelle befand, ansah, wie noch jetzt Grotefends Meinung ist (a. a. O. p. 462) oder gewöhnlicher mit dem Cruquischen Scholiasten (Bandusiae fonti sacrificium promittit in agro Sabino) Bandusia gradezu für den Namen der Quelle annahm, aus welcher der Bach Digentia bei dem Horazischen Sabinum seinen Ursprung nimmt, haben glaubwürdige Urkunden bei Capmartin de Chaupy Tom. III p. 364. 518. 537 und Fea ad l. l. I p. 117, zu denen der umsichtige Obbarius in der Monographie über I Epist. 10, p. 16 ein früheres Zeugnifs in Nat. Mar. Cimaliae Antiqq. Venus. Neap. 1757 p. 189 hinzufügt, unzweifelhaft dargethan, dafs die Quelle Bandusia in Horaz Heimathslande zu suchen sei und sich wirklich 6 Miglien von Venosa noch jetzt findet. Da nun jene treffliche Ode wegen der lieblichen, treu und lebendig die Gegenwart auffassenden Schilderung, wegen der Farbenfrische und wegen des in der letzten Strophe angedeuteten Zweckes, nicht füglich, wie dem einen oder anderen Ausleger beliebt, entweder als ein reines Phantasiegemälde, oder eine blofse Nachahmung eines Griechischen Vorbildes, oder eine späte Rückerinnerung aus den Knabenjahren betrachtet werden kann, auch die Voraussetzung zu unwahrscheinlich ist, dafs zwei Quellen, die eine bei Venusia, die andere im Sabinischen, also beide durch ein halbes Wunder grade da, wo Horaz in seiner Jugend und in seinem männlichen Alter verweilte, ebendenselben Namen geführt haben sollten: so vermuthet Kirchner Quaestt. p. 10 sehr scharfsinnig, dafs Horaz auf der Rückkehr von der Brundisischen Reise (I Sat. 5) seine Geburtsstadt und die Plätze seiner Jugend wieder besucht und hier an der Venusinischen Bandusia verweilend 717 u. c. das liebliche Gedicht verfafst habe.

Allein dieser „äufserst gefälligen Combination," wie sie Schiller (Commentar zu Hor. Oden 1837. I p. 113) beistimmend nennt, möchte ich Folgendes entgegensetzen: 1) Von einer solchen Perlustration seiner Jugendplätze finden wir bei Horaz sonst gar keine Andeutung. Da er der Quelle am folgenden Tage (cras donaberis haedo) ein Opfer verheifst, mufs er sich wenigstens ein paar Tage an derselben aufgehalten haben, und dürfte wol, da andere Jugendplätze gewifs eben so starken Eindruck auf ihn gemacht haben würden, doch auch diesen nach seiner Weise ein erwähnendes Dichterwort gegönnt haben, ohne sich mit der stummen Erinnerung in einer sein Dichtergemüth so aufregenden Gegend zu begnügen. 2) Er verheifst der Quelle zum Opfer aufser Blumen und Wein auch einen jungen

Bock. Dieser Umstand deutet auf eine Situation hin, wie sie auf seinem eignen Grundbesitze höchst passend erscheint, allein nicht bei der von Venusia, wo er vermuthlich sein Absteigequartier genommen haben müfste, ziemlich weit entfernten Bandusia; denn dafs er in jener Gegend auch etwa ein Gut oder einen Gastfreund gehabt hätte, möchte schwer zu erweisen sein; es wäre denn Ofellus gewesen, dessen er aber dann in der zweiten Satire des zweiten Buches, die nach Kirchner um eben diese Zeit entstanden ist, auf etwas andere, hierauf anspielende Weise gedacht hätte. 3) Endlich ist es nicht wahrscheinlich, dafs erst dem 3ten Odenbuche, welches nach Orelli nur Gedichte von 726 bis 736 umfafst, eine so früh geschriebene Ode und zwar ein „venustissimum ac dulcissimum carmen, cicadae Anacreonteae, passeri Catulliano, coturnici Ramlerianae facile aequiparandum", wie Jani sich ausdrückt, einverleibt wäre, da hier gar kein Grund, wie bei einigen anderen Gedichten abzusehen ist, warum er es nicht gleich den ersten Oden zugesellte, sondern erst der Mitte des 3ten Buches aufsparte.

Daher scheint mir die Meinung beifallswerther, (Dunlop Rom. litt. III p. 364; Tate Horat. Cambridge 1832; Zumpt Berlin. Jahrbb. 1833 № 83 p. 662; vgl. Zeitschr. f. Alterth. 1834 p. 926) dafs Horaz eine der Quellen seines Sabinerthales nach jener, ihm von dem Knabenalter her bekannten Venusinischen Bandusia benannt habe. Wie sehr und wie oft den Naturfreund Horaz das kühle Gewässer murmelnder Quellen und Bäche ergötzte, ersehen wir aufser dieser Ode aus mancherlei Äufserungen, wie: I Epist. 14, 35 Coena brevis juvat et prope rivum somnus in herba; I Epist. 10, 7 ego laudo ruris amoeni Rivos; v. 20 Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum, Quam quae per pronum trepidat cum murmure rivum? III Carm. 16, 29 Purus rivus aquae silvaque — — Fulgentem imperio fertilis Africae Fallit sorte beatior; I Epist. 18, 104 Me quoties reficit gelidus Digentia rivus; Epod. 2, 25 Labuntur altis interim ripis aquae, Fontesque lymphis obstrepunt manantibus, Somnos quod invitet leves; III Carm. 4, 25 Vestris amicum fontibus me etc.; I Carm. 7, 13 Me (percutit) praeceps Anio et uda Mobilibus pomaria rivis cf. IV Carm. 3, 10; Epod. 16, 48 montibus altis Levis crepante lympha desilit pede; III Carm. 4, 6 Audire et videor pios Errare per lucos, amoenae Quos et aquae subeunt et aurae; II Carm. 3, 11 quo et obliquo laborat Lympha fugax trepidare rivo, Huc vinum et — — ferre jube cf. II Carm. 11, 20; I Carm. 1, 22 Stratus nunc ad aquae lene caput sacrae; II Sat. 6, 1 Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus, Hortus ubi et tecto vicinus jugis aquae fons; I Epist. 16, 12 Fons etiam rivo dare nomen idoneus, ut nec Frigidior Thracam nec purior ambiat Hebrus, Infirmo capiti fluit utilis, utilis alvo. — Zu verwundern ist es daher gar nicht, dafs Horaz, sich

des Herrnrechts bedienend, einem auf seinem Grund und Boden quellenden Born, der bisher unbeachtet und unbenannt dahinrieselte, den an sich lieblich klingenden und ihm in seiner Jugenderinnerung noch traulicher tönenden Namen verlieh und eben durch jene Ode der Unsterblichkeit weihte. Welche Quelle wir nun für die neugetaufte Bandusia zu halten haben, scheint auch nicht zweifelhaft zu sein; keine andere, als die, welche gleichsam "aquae lene caput sacrae" in den zuletzt angeführten Aussprüchen als "tecto vicinus jugis aquae fons" und "fons etiam rivo dare nomen idoneus"*) bezeichnet wird. Dieser Quell, den auch Porphyrion ad I Epist. 16, 12 als fons Bandinus [Bandusinus?] erklärt, und der Cruquische Scholiast durch den Zusatz "suppl. est in agro meo, cui nomen est Bandusius," näher bestimmt, ist also die gepriesene Bandusia "splendidior vitro," und dieselbe, welche Chaupy als unversiegbare Quelle neben den Trümmern der Horazischen Villa fand, und die nach seinem Bericht reichlicher und beständiger fliefst, als zwei andere, einen längeren Raum durchströmende Quellen, die sonst für den Ursprung der Licenza gelten. (Vgl. Campenon a. a. O. p. 36 f. und die dazu gehörende Charte.) Eben diese liebliche, dem Horaz so werthe Quelle trägt noch heute wegen ihrer krystallhellen Fluth und reizenden Umgebung den ehrenvollen Namen Fonte bello (Orelli u. Braunhard ad l. l.) und Consist. Sickler in der angef. Erklärung der 30 Bilder p. 13 f. sagt von ihr: "Mit Recht „verkündete Horaz in dem lieblichen kleinen Gedicht Od. 3, 13 seine dereinstige „Berühmtheit; denn nicht leicht ist irgend ein von den Dichtern der Vorwelt be„sungener Quell von so vielen gebildeten Menschen besucht oder so oft genannt „worden als er. Noch immer strömt er aus des hohen Berges nächtlichem, unerforschten Dunkel in kühler und krystallheller Fluth an das Licht des Tages; „noch immer gewährt er, vom hohen Bergrücken geschützt und in seiner nördlichen Lage dem ruhenden Pflugstier, wie den weidenden Ziegen- und Schafheerden, einen erquickenden Schatten." Hiemit stimmt auch Dr. F. K. L. Sickler Handb. der alten Geogr. 2te Aufl. I p. 378 überein: "Zwar sind von dem, von „ihm bewohnten Hause nur wenige Trümmer noch vorhanden, wohl aber noch

*) Idoneus dare, ἱκανὸς διδόναι, erklärt man durch: "adeo aquâ abundans, ut et fonti et rivo, qui ex eo profluit, proprium Digentiae nomen inditum sit, cum minores rivi proprio nomine carere soleant;" aber, wie mir däucht, unrichtig. Es scheint mir sprachgemäfs nichts anders zu bedeuten als: idoneus, qui det, qui dare possit, d. h. dieser Quell fliefst so wasserreich, dafs er selbst, (nicht etwa ein anderer, der bei den Sabinern dafür gelten mochte) verdiente, für den Ursprung oder Hauptquell der Digentia angesehen zu werden.

„die aus einer Höhle sprudelnde Felsenquelle,*) die hochberühmte Blandusia mit „ihrem silberhellen Gewässer — — — Ich fand die Umgebungen des Fons Blan„dusiae im vollsten Schmucke einer sich stets verjüngenden Vegetation, sie selbst „immer noch splendidior vitro, und den Saum des Hügels, dem die Dichterwoh„nung nahe stand, nicht blofs von Einer pinus Italica,**) sondern von einem lieb„lichen Kranze derselben im üppigsten Wuchse bedeckt."

Was endlich die Schreibart Bandusia und Blandusia betrifft, so hat seit Bentley die erste Schreibung den meisten Beifall gefunden, und seine Vermuthung "Blandusiae credo supposuerunt ingeniosi homines, quia fons bellus atque elegans blando nomine dignus videbatur," ist allerdings sehr einschmeichelnd,***) so dafs ich, wenn wirklich "codices multo potiores et vetustate et numero" Bandusiae lesen, derselben auch völlig und gern beitrete. (Vgl. auch Fea.) Da jedoch Bentleys Behauptungen zuweilen mehr blendend und absprechend, als einfach-wahr erscheinen, auch die Kritik seitdem einen Schritt weiter gerückt ist, so verdiente die Lesart doch eine neue sorgfältige Prüfung. Schon Jani gesteht, dafs Blandusia in vielen Handschriften und in den meisten Ausgaben gelesen werde, auch hat sich diese Schreibart seitdem anderswo gefunden, und Orelli bemerkt, dafs sein zweiter Berner Codex (den F. A. Wolf als "einen vorzüglichen Codex" bezeichnet) dieselbe Lesart gibt. Ferner müfste untersucht werden, ob wirklich die 6 Miglien von Venosa entfernte Bandusia sich in der Gegend findet, wo man das dem Vater des Horaz gehörende Gütchen zu suchen habe, oder wenn dieses nicht mehr zu ermitteln möglich ist, ob jene heutige Bandusia auch ein "fons bellus atque elegans" sei, so dafs auch sie, (wie jetzt die Sabinische) als "Fonte bello" damals einen gewissen Ruf gehabt ha-

*) III Carm. 13, 13: Fies nobilium tu quoque fontium,
Me dicente cavis impositam ilicem
Saxis, unde loquaces
Lymphae desiliunt tuae.

**) Da Horaz hier der ilex, nicht der pinus erwähnt, dachte Sickler vielleicht an II Carm. 3, 9 (cf. 11, 14 ff) wo allerdings dem Dichter das Bild seiner Bandusia vorgeschwebt haben mag:
Quo pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, quo et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

***) Braunhard ad III Carm. 13 bezeichnet daher die Sicklersche Schreibart Blandusia mit einem vornehmen "(sic)" und meint, dafs jener "alteram scripturam superbe despiciens" so geschrieben habe.

ben könnte. Wäre dieses, wie zu vermuthen ist, der Fall, so steht, wofern eine kritische Revision der Lesarten nichts entschiede, der Annahme nichts entgegen, dafs Horaz den schon etwas bekannten Namen Bandusia auf seine Sabinische Quelle unverändert übertragen habe; erwiese sich aber das Gegentheil, so könnte Horaz ebenso wohl selbst die, wenn auch nicht ihm, so doch seinen Freunden und überhaupt den Bewohnern der Hauptstadt minder bekannte Benennung Bandusia, auf seinem Sabinum in Blandusia umgewandelt haben, "ut nomen propius ad latinum sermonem accedere et blandius esse videretur," (wie Jani mit Bentley von den Abschreibern behauptet) gleichwie er für den entgegengesetzten Zweck die Gratidia stets in eine Canidia*) umbildet.

Mögen stimmfähigere Männer den angeregten Fragen eine sichere Lösung bereiten, und die Leser mir ein längeres Verweilen hiebei, als anfangs meine Absicht war, zu Gute halten!

*) Auf dieselbe Weise verändert er, nur mit Beibehaltung der Silbenquantität, die Namen mancher Personen, besonders der Geliebten, und desselben Vorrechts bedienen sich andere Dichter. Appulejus Apologia (Opp. ed. Elmenhorst 1621 p. 279) "accusent Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Tieidam similiter, quod quae Metella erat, Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Flavia in animo, Delia in versu."

Verbesserungen.

Seite	I	Zeile	13		lies	deutschen	statt deutshen
—	V	—	4		—	antike	— antteke
—	IX	—	9	v. u.	—	haben	— baben
—	XV	—	5	füge hinzu: I Carm. 16, 3 & 24.			
—	XXIV	—	2	v. u.	lies	gepriesen	statt gespriesen
—	14	—	20		—	Lautenstab	— Leutenstab
—	17	—	15		—	noch	— noch.

ÜBERSETZUNG

DES ZWEITEN BUCHES

DER

HORAZISCHEN ODEN.

„Die wahre Übersetzung, die zu den schwersten Leistungen gehört, darf sich „nach keiner Seite hin etwas vergeben, sondern muſs den Geist der beiden an „sich heterogenen Sprachen mit gleicher Gewalt umfassen, und ein solches Ge„fühl im Leser erwecken, daſs er sich fremd und heimisch zugleich weiſs, „ungefähr wie die Empfindung ist, wenn man mit einem Freunde in ferne Län„der reis't und dennoch alle neuen und fremden Zustände durch seine Vermit„telung mit alten und gewohnten verknüpfen und in heimathlicher Sprache durch„leben kann."

K. Rosenkranz.

Zweites Buch.

I. An Asinius Pollio.

Den Bürgeraufstand seit des Metellus Amt,
Des Krieges Anlaſs, Fehler und Wendungen,
Fortunas Spiel und grauenschwangren
Fürstenverbund und die Waffen, klebend

Vom Blute, dem noch Sühnung ermangelte,
Ein Werk gefahrvoll fallenden Würfelspiels,
Behandelst du und gehst durch Gluthen,
Unter betrüglicher Asche glimmend.

Mag kurz dem Schauplatz fehlen der tragischen
Camena Ernstsinn: bald nach Entwickelung
Des Staatsgeschicks wirst du das hehre
Amt auf Cecroper Cothurn erneuen,

Ruhmvoller Obschirm bangen Beklageten
Und, Pollio, Rath pflegender Curie,
Dem ewigdauernd Ruhm der Lorbeer
Durch den Dalmater Triumph errungen.

Schon jetzt durchzuckst mit drohendem Hörnerschall
Du unser Ohr, schon schmettert der Zinken Ton,
Schon schreckt der Rüstung Glanz die Flücht'gen
Rosse zurück und der Reiter Antlitz.

Ich höre, dünkt mich, schon der gewaltigen
Heerführer Ruf, die rühmlicher Staub geschwärzt,
Und rings den Erdkreis unterwürfig
Aufser dem trotzenden Geist des Cato.

Doch Juno und wer unter der Götterschaar
Den Afrern huldreich aus ungerächtem Land
Machtlos hinwegzog, gab der Sieger
Enkel Jugurtha zum Todtenopfer.

Wo nicht bezeugt, durch Latiums Blut gedüngt,
Das Feld mit Grabhöhn frevelnder Schlachten Gräul,
Und, was von Medern selbst vernommen,
Krachen Hesperischen Trümmersturzes?

Wo braust ein Strom, ein Strudel, des Jammerkriegs
Unkundig? Wo nicht wurde von Daunischem
Blutbad die Meerfluth umgefärbt? Wo
Mangelte unseres Bluts ein Seestrand?

Doch nicht zu tollkühn, Muse, verlafs den Scherz,
Erneu'nd das Klagamt Ceischen Trauerlieds,
Mit mir versuch' in Dionäer
Grotte die Weisen mit leichtrem Anschlag!

II. An Salustius Crispus.

Silber ist, solang' es der geiz'ge Erdschacht
Birget, farblos, Feind des Metalls, Salustius
Crispus, wenn nicht Glanz ihm verliehen wird durch
Weise Benutzung.

Spät in Fernzeit lebt Proculejus, dessen
Vatersinnsart für die Gebrüder kund ist;
Ihn entträgt auf stets ungelöster Schwinge
Dauernder Nachruhm.

Weiter geht dein Reich, so des Geistes Habgier
Du bezähmst, als wenn zum entfernten Gades
Libya du fügst, und dir Einem beide
Punier dienten.

Wassersucht wächst, wird sie gepflegt, entsetzlich,
Scheucht den Durst auch nie, wo der Krankheit Stoff den

Adern nicht ausschied, und erbleichtem Körper
Zehrendes Wasser.

Stieg auf Cyrus' Thron auch Phraates wieder,
Doch enthebt, uneins mit dem Schwarm, die Tugend
Aus der Glücksschaar ihn und entwöhnt das Volk von
Falscher Benennung;

Sie erkennt allein die Gewalt und sichre
Krone dem zu und den verharr'nden Lorbeer,
Welcher nur anschaut ungereizten Auges
Mächtigen Goldschatz.

III. An Dellius.

Sei drauf bedacht zu wahren im Mifsgeschick
Des Herzens Gleichmuth, welcher im Glücke auch
Von Freudenunmafs sich entfernet,
Dellius, der du dem Tod anheimfällst,

Ob du in Trübsinn jegliche Zeit verlebt,
Ob ausgestreckt im Grün der entlegnen Au
Am Feiertag du mit der innern
Sorte Falerner dir gütlich thatest.

Wo hoch die Ficht' und silbern die Pappel strebt
Wirthbar Umschattung durch des Gezweigs Verbund
Zu einen, wo in Schlangenwindung
Eilend dem Bach sich entwälzt die Quellfluth:

Lafs hieher Wein dir bringen und Salben und
Zu kurz emporblüh'nd lieblicher Rosen Schmuck,
Weil Alter, Wohl und dreier Schwestern
Schwarzes Gespinnst dir es noch verstatten.

Waldtriften räumst du, rings dir erkauft, und Haus
Und Landbesitz, den gelblich die Tiber netzt,
Du räumest — und hochaufgethürmter
Schätze bemächtiget sich der Erbsafs.

Ob reich du stammst aus Inachus altem Haus,
Kein Unterschied, ob arm und von niederem
Geschlecht du unterm Himmel weilest,
Sonder Erbarmen entrafft dich Orcus.

Ein Ort vereint uns Alle und Aller Loos,
Ob's später fällt, ob früher, beweget sich
Im Urnenumschwung, und versetzt zur
Ewigen Bannung uns auf den Fährkahn.

IV. An Xanthias Phoceus.

Schande sei dir nicht die geliebte Dienstmagd,
Xanthias Phoceus! des Achilles Hochmuth
Rührte ja vordem der Briseis Schneeglanz,
Ob sie nur Sklavinn;

Auch Teemessa rührte den Telamoner,
Ihren Herrn Ajax die gefangne Schöne;
Atreus Sohn brannt' ob der geraubten Jungfrau
Mitten im Siegszug,

Als die Barbarreihn in den Staub gesunken
Durch Thessaliersieg, und des Hectors Fall zum
Leichtern Umsturz für die erschöpften Grajer
Pergama hingab.

Weifst du, ob nicht Glanz dir der blonden Phyllis
Reiches Elternhaus noch verleiht als Eidam?
Königsstamm fürwahr und Penaten-Ungunst
Regt ihr die Trauer.

Glaube, dafs nicht sie von verruchtem Pöbel
Dir geliebt sei, noch so getreuen Herzens,
So gewinnsuchtfrei von erröthenswerther
Mutter erzeugt sei.

Angesicht und Arm' und der Waden Rundung
Lob' ich unentbrannt; den Verdacht vermeide,
Da die Lebzeit schon mir das achte Lustrum
Eilte zu schliefsen.

V. Abmahnung.

Noch nicht vermag sie unter das Joch den Hals
Zu beugen, noch nicht theilen des Mitgespanns
Gleichmäfs'ge Arbeit, noch des Pflugstiers
Rüstig entstürmende Kraft zu halten.

Nach grünen Triftau'n stehet der Färse nur
Ihr muntrer Sinn, die jetzo den Gluthendruck
In Flüssen abwehrt, jetzt im feuchten
Weidengebüsche am Spiel mit Kälbern

Sich freut mit Herzlust. Hemme dein Lechzen nach
Unreifer Weinfrucht; wird doch der schillernde
Auctumnus bald mit Purpurfarbe
Dir die erblauenden Trauben malen.

Bald folgt sie selbst dir, weil ja das trotzende
Zeitalter eilt, und was es an Jahren dir
Entnahm, ihr gibt; bald sucht mit dreister
Stirne sich Lalage selbst den Gatten;

Geliebt, wie niemals Pholoe's Flattersinn,
Noch Chloris, die so blendenden Nackens prangt,
Wie silberrein im Meer der Nachtzeit
Luna erstrahlt, noch der Cnider Gyges,

Der wundersam, wenn du ihn dem Mädchenchor
Gesellst, den Scharfblick täuschte der Fremdlinge,
Schwer unterscheidbar bei des Hauptes
Wallendem Haar und dem Zwitterantlitz.

VI. An Septimius.

O Septimius, gern mir nach Gades folgend,
Zu Cantabria's Gau'n, die des Jochs nicht kundig,
Und zur Barbarsyrt', wo die Maurerbrandung
Ewig emporwallt;

Tibur, das herstammt vom Argeer Siedler,
Möcht' es sein mein Sitz in dem Greisenalter,
Sein der Meerfahrt Ziel und der Strafsen und des
Krieges dem Müden!

Hält entfernt von dort mich der Parzen Ungunst,
Zum Galäsus dann, der umhüllten Schafe
Lieblingsstrom hinwall' ich, zur Flur, beherrscht vom
Sparter Phalantus.

Auf dem Erdball lacht mir vor allen jener
Winkel wonnvoll, wo dem Hymettus nicht der
Honig nachsteht, und die Olive ringt mit
Grünem Venafrum;

Wo den Frühling lang, und gemildert Zeus die
Winterfrist darbeut, wo geliebt vom Spender
Bacchus Aulon selbst die Falerner Weinfrucht
Nimmer beneidet.

Jener Ort ruft sammt den beglückten Höhen
Mich dahin und dich; mit gerechter Zähre
Netze du einst dort des geliebten Sängers
Glühende Asche.

VII. An Pompejus Varus.

Du, oft geführt mit mir in das äufserste
Drangsal, da Brutus lenkte die Kriegesmacht,
Wer schenkte dich, Quirit, der Heimath
Göttern und Italerhimmel wieder,

Pompejus, Urfreund meiner Genossenschaft,
Mit dem ich oftmals zögernden Tag durch Wein
Verkürzt, indefs umkränzt das Haupthaar
Glänzte von Syrischem Malobathrum;

Mit dem Philippi und die beeilte Flucht
Ich fühlte, wo nicht löblich den Schild ich liefs,

Als Männerkraft brach und die Droher
Schimpflichen Grund mit dem Kinn berührten.

Doch mich enthob durch Feinde behend Mercur,
In Nebeldunst dicht hüllend den Bebenden;
Dich in den Kampf aufs Neue schlingend
Rifs in des Strudels Gebraus die Meerfluth.

Drum schuld'ges Festmahl weihe dem Zeus und ruh'
Von langem Kriegsdienst müde die Glieder aus
In meines Lorbeers Schatten, und nicht
Schone der Krüge, die dir geweiht sind.

Füll' an mit Unmuth-tilgendem Massiker
Den blanken Trinkkelch; giefs' aus geräumigen
Schalfässern Salböl. Wer besorgt uns
Eilig der Kränze Geflecht von Myrten,

Von feuchtem Eppich? Wen doch erkiest des Trunks
Obherrscher Venus? Sollte besonnener
Ich schwärmen als Edoner? Mir ist's
Wonne zu rasen bei Freundes Rückkehr.

VIII. An Barine.

Hätte Meinschwur je der Vergeltung Strafamt,
O Barine, an dir geübt; wofern durch
Schwarzen Zahn du nur und der Nägel einen
Häfslicher würdest:

Glaubt' ich dir. Doch hast du geweiht des Unheils
Wunsch dein treulos Haupt, so erstrahlst bei weitem
Schöner du und regst, wo du wallst, der Jugend
Kundbare Sehnsucht.

Selbst der Treubruch frommt bei verhülltem Staub der
Mutter, beim Nachtheer, so am Himmelspol rings
Schweigend hinzieht, und bei des kalten Tods nicht
Kundigen Göttern.

Lächelt Venus selbst doch darob, es lächeln
Nymphen einfaltsvoll und Cupido, der auf
Blut'gem Wetzstein stets die erglühten Pfeile
Schärfet, der Wildling.

Ja es wächst für dich die gesammte Jugend,
Neuer Dienstschwarm wächst, und die Frühern, ob sie
Oft gedroht, nicht flichn sie der pflichtvergefsnen
Herrinn Behausung.

Dir erbangt ringsher ob des Sohns die Mutter,
Dir der Greis, geldkarg, und die neuvermählten
Armen Weiblein, dafs die Gemahle deine
Witterung fortlockt.

IX. An Valgius.

Nicht immer träuft aus Wolken ein Regenstrom
Aufs rauhe Saatland, oder das Caspermeer
Zerwühlt des Stofswinds Wechselandrang
Ewig, und nicht in Armenermarkung,

Freund Valgius, starrt jeglichen Mond hindurch
Regloses Eis, noch werden vom Aquilo
Gebeugt Garganus Eichenwälder
Oder der Blätter entleert die Eschen.

Nur du verfolgst mit ewigem Klageton
Des Mystes Hingang; weder wenn Hesperus
Aufsteigt, entweicht dir Liebessehnsucht,
Noch wenn er flieht vor der Sonne Eilflug.

Doch nicht der Greis trug, welcher der Alter drei
Durchlebt, dem Liebling, seinem Antilochus
Alljährig Leid, noch um den zarten
Troilus weinten die Phrygerschwestern

Und Eltern endlos. Hemme die weichliche
Wehklage einmal; lasset doch lieber uns

Augustus Cäsars neue Lorbeern
Und den erstarrten Niphates singen,

Und wie gesellt zum pflichtigen Völkerschwarm
Der Medusstrom jetzt kleinere Strudel wälzt,
Und inner Vorschrift auf beschränkten
Feldern zu Rofs die Gelonen schweifen.

X. An Licinius.

Besser lebst du, wenn du, Licinius, weder
Hohe See stets hältst, noch indem die Windsbraut
Du behutsam scheust, dich zu nah des Meerstrands
Fährlichkeit andrängst.

Wer in Vorsicht gern sich erkiest des goldnen
Mittelzustands Loos, der entbehrt des alten
Hauses Wust fahrlos, er entbehrt genügsam
Neidbaren Schlosses.

Öfter schwankt vom Sturm der geschlanken Fichte
Riesenwuchs, auch sinkt ein erhabner Thurm in
Schwererm Hinsturz, und des Gebirges Hochfirst
Schmettert der Blitzstrahl.

Unter Drangsal hofft, und im Glück besorgt, wer
Wohl berieth sein Herz, des Geschicks Umwandlung.
Winters Mifszier führt uns zurück und fernet
Jupiter wieder.

Nicht in Zukunft wird's, wenn es jetzo schlecht steht,
Also sein. Oft weckt mit dem Lautenklang der
Muse Schweigsinn auf und den Bogen spannt nicht
Immer Apollo.

In Bedrängnifs sei unerschrocknen Muths und
Zeige standhaft dich; doch zugleich mit Weisheit,
Wenn der Fahrwind gar zu geneigt sie aufbläht,
Reffe die Segel!

XI. An Quintius.

Was uns in Kriegswuth Cantaber oder Seyth',
Hirpinus Quintius, drohe, durch Hadria's
Hemmfluth getrennt, das unterlafs zu
Forschen, und für den Bedarf des Lebens,

Das wenig heischt, sei nimmer in Angst! Dahin
Flieht zarte Jugend, fliehet der Schönheit Reiz,
Und dürres Greisthum scheucht der Liebe
Loses Getändel und leichten Schlummer.

Nicht bleibt des Frühjahrs Blumen dieselbe Pracht,
Mit einem Antlitz pranget beständig nicht
Rothschimmernd Luna. Was zerquälst mit
Ewigen Planen beschränkten Geist du?

Wefswegen nicht, wo hoch die Platane ragt,
Wo dort der Fichtbaum, ruhen so lässig wir,
Indefs im Greishaar Rosen duften,
Weil's noch vergönnt, und Assyrer Narde

Uns salbt beim Rebtrunk. Evius scheucht hinweg
Der Sorgen Nagung. Wer von den Burschen kühlt
Mir Becher voll Falerner Gluthtranks
Rasch in dem Quell, der vorüberrieselt?

Wer lockt die abwärts wohnende Buhlinn her,
Die Lyde? Auf, mit elfener Laute heifs'
Sie eilends nahn, ihr Haar geflochten
Schlicht nach Laconerinn Brauch in Knoten.

XII. An Mäcenas.

Nicht langwierigen Krieg wilder Numantier
Nicht auch Hannibals Grimm, noch das Sicilische
Meer, von Punischem Blut purpurn, zu fügen heifs'
Zum weichtönenden Lautenklang,

Nicht Lapithen in Wuth und zu erglühend beim
Wein Hyläus, und durch Hercules' Arm bezähmt,
Tellus' Jugendgeschlecht, welchem die strahlende
Burg Saturnus, des Alten, einst

Fahrvoll bebte; und du schilderst gemäfser im
Zwanglos schreitenden Gang Schlachten des Cäsars uns,
O Mäcenas, und wie drohender Könige
Haupt durch Strafsen einhergeführt.

Ich auf Musengebot preise Licymnia's
Wonnvoll tönenden Sang, ich der Gebieterinn
Glanzreich strahlendes Aug' und das so treue Herz,
Das um Liebe nur Liebe tauscht.

Nicht im Chore den Fufs heben mifsziemet ihr,
Noch wetteifern im Scherz oder den prangenden
Jungfraun spielend den Arm reichen am heiligen
Tag, hochfeiernd Diana's Ruhm.

Ob, was güterbeglückt hatte Achämenes,
Und Mygdonerbesitz Phrygischer Segensau'n
Für Licymnia's Haar du in dem Tausche nähmst,
Und Arabiens vollen Raum,

Wann zum brennenden Kufs jene den Schwanenhals
Hinbeugt oder zum Schein trotzend ihn dir versagt,
Den sie lieber geraubt wünschet vom Fordernden,
Doch mitunter zuvor entrafft.

XIII. An den Baum, der den Dichter beinahe erschlug.

Der hat am Unglücks-Tage dich hingepflanzt,
Wer's auch zuerst war, und mit verruchter Hand
Dich aufgenährt, o Baum, den Enkeln
Einst zum Verderb und zur Schmach der Ortschaft;

Der hat wol, glaub' ich, seines Erzeugers Hals
Gar zugeschnürt, und während der Mitternacht

Mit seines Gastfreunds Blut die inn're
Wohnung besprenget, und Colcher Gifttrank

Und was an Unthat jemals der Geist ersinnt,
Vollführet, der auf meinem Gefilde dich,
Unselig Holz, hinstellte, dich aufs
Haupt des unschuldigen Herrn entstürzend.

Nie kann der Mensch, was jeder zu meiden hat,
Allstündlich vorsehn; Pönischen Schiffern graut
Vorm Bosporus, nicht fürchten jenseits
Anderswoher sie das blinde Schicksal;

Dem Krieger bangt vor Pfeilen und schneller Flucht
Des Parthers; dém vor Ketten und Römerblock;
Doch Todesmacht, unvorgesehen
Raffte die Völker und wird sie raffen.

Wie nahe, dafs ich, düstre Proserpina,
Dein Reich erschaut und Äacus' Richterstuhl
Und Frommer Wohnsitz, abgesondert,
Und zu Äolischen Saiten klagend

Um Landesjungfraun Sappho, und kräftiger
Alcäus, dich, mit goldenem Leutenstab
Hinrauschend, wie dich hart die Meerfahrt,
Hart die Entweichung und hart der Krieg drängt!

Ob Beider Hochsang, würdig des heiligen
Stilllebens freun sich staunend die Schatten, doch
Schlürft Schlachten und Tyrannenelend
Gier'ger des schultergedrängten Volks Ohr.

Was Wunder, senkst auch, jenem Gesang verstummt,
Dein schwarzes Ohr, du, gräfsliches Hunderthaupt,
Und ihr, dem Haupthaar eingeflochten,
Schlangen euch letzet der Eumeniden!

Ja selbst Prometheus, Pelops Erzeuger selbst
Vergifst der Qual, durch lieblichen Ton getäuscht;

Orion sorgt nicht mehr den Löwen
Oder den bangenden Luchs zu jagen.

XIV. An Postumus.

Ach, schnell enteilt uns, Postumus, Postumus,
Der Jahre Flucht, und Götterverehrung bringt
Nicht Runzeln Aufschub sammt dem nahnden
Alter und nimmer bezwungnem Tode;

Nicht, wenn du, Freund, wie viel auch der Tage sind,
Je dreimal hundert Stiere dem Pluto weihst,
Dem Unerweichbarn, der den dreifach
Riesigen Geryon und den Tityus

Durch finstre Fluth zähmt, welche doch männiglich,
Wie Viele von uns nähret der Erde Frucht,
Hinüberschifft, er sei ein König,
Oder ein ärmlicher Landbebauer.

Umsonst entfliehn wir blutigem Marsgewühl
Und Wogenbruch auf tosendem Hadria,
Umsonst im Spätjahr scheun für unsern
Körper wir schädlichen Hauch des Südwinds.

Wie schwarz Cocytus zögernden Stroms entirrt,
Mufst du erchaun sammt Danaus' Töchterschaar
Mifsrufnen Stamms, und Äol's Sprösling
Sisyphus, ewig verdammt zur Arbeit.

Von Erd' und Wohnhaus und dem geliebten Weib
Mufst lassen du, und keiner der Bäume wird
Dir, kurzem Herrn, von deiner Pflanzung
Als die verhafste Cypresse folgen.

Ein werthrer Erbsafs leeret den Cäcuber,
Der hundertfach mit Schlöfsern verwahret ward,
Und stolz mit Wein, dem Priestermähler
Weichen, benetzt er die Pracht des Estrichs.

XV. Gegen die Prachtliebe.

Bald gönnt dem Feldpflug riesiger Königsbau
Nur wenig Juchart, Teiche erschaut man rings
Mehr ausgedehnt als selbst Luerinus'
See, und es drängt unvermählt der Ahorn

Hinweg den Ulmbaum. Myrten und Veilchenbeet'
Und jeder Wuchs, der lieblich die Nase füllt,
Streun Duft, wo Ölbaumgärten vormals
Früchte dem früheren Herrn gewannen;

Auch dichtverzweigt wehrt glühenden Sonnenstich
Nun ab der Lorbeer. Aber so wollt' es nicht
Des Romulus und ungeschornen
Cato Geheifs und der Ahnen Richtschnur.

Nur klein war damals Einzelner Eigenthum,
Doch grofs des Staats. Nicht Einzelner Säulengang
Nach Ruthenmafsstab ausgemessen
Fafste das schattige Nordgestirn auf.

Nicht litt die Satzung, Rasen verschmähen, wie
Sie heut der Zufall; Städte gebot sie nur
Durch Volkes Aufwand, und der Götter
Tempel mit neuem Gestein zu schmücken.

XVI. An Grosphus.

Ruh' erfleht, wer schwankt auf Ägäer Hochsee,
Von der Gottheit, wann des Gewölkes Dunkel
Luna's Antlitz barg, und der sichre Leitstern
Schiffern erlischet.

Ruhe fleht voll Wuth für den Krieg der Thraker,
Ruhe Media's Volk in des Köchers Festschmuck,
Die, o Grosphus, nicht um Gestein und Gold er-
käuflich und Purpur.

Nicht der Goldschatz treibt noch des Consuls Lictor
Bangen Aufruhr aus des Gemüths Behausung,
Und die ringsher an des Gemachs Getäfel
Flatternden Sorgen.

Glücklich lebt, ob klein der Besitz auch, wem des
Vaters Salzfafs glänzt auf geringem Tische,
Und die Angst nicht raubt den geneigten Schlaf, noch
Niedrige Habgier.

Warum uns so Viel im beschränkten Zeitraum
Kühn erzielt? Warum ein Gefild ertauscht, wo
Fremder Strahl glüht? Wer, von der Heimath scheidend,
Floh auch sich selber?

Kranker Unmuth steigt auf das erzbeschlagne
Schiff, und läfst nicht ab von dem Rofsgeschwader,
Schneller noch als Hirsch' und der Wolkenscheucher,
Schneller als Eurus.

Froh der Jetztzeit sei in Betreff des Jenseits
Unbesorgt dein Herz, mit gelafsnem Lächeln
Mildernd Schicksalshärte. Es ist nichts von allen
Seiten beseligt.

Jäher Tod rifs hin den Achill des Ruhmes,
Selbst Tithonus schwand im verlängten Greisthum,
Und vielleicht wird mir, was er dir verweigert,
Geben der Zeitlauf.

Hundertfach tönt rings dir Geblök der Heerden
Und Sicilia's Rüh', es erhebt sein Wiehern
Dir der Rennbahn Rofs, dich umhüllt ein Wollkleid,
Doppelt getaucht in

Afrer Purpurtrank: ein geringes Feld und
Zarten Dichtungsgeist der Hellenenmuse
Schenkte truglos mir das Geschick, und arges
Volk zu verachten.

XVII. An Mäcenas.

Warum zerquälst mit Klagegetön du mich?
Nicht Göttern lieb ist's oder mir selbst, dafs du
Zuerst, Mäcen, hinscheidest, meines
Wohles erhabene Zier und Stütze.

Ach, raffet dich zu frühe Gewalt dahin,
Theil meines Hauchs, was zögre ich andrer noch,
Nicht mehr so werth, noch unversehret
Lebend nach dir? Es bereitet jener

Tag Beider Hinsturz. Nimmer vermafs ich mich
Treulosen Eidschwurs: folgen, ja folgen will
Ich, wann voran du gehst, die letzte
Strafse bereit im Verein zu wallen.

Nicht soll Chimära's schnaubender Flammenhauch,
Und nicht, erständ' er, Gyges der Hundertarm
Uns trennen jemals; so gefiel's der
Strengen Gerechtigkeit, so den Parzen.

Ob mich die Wagschal' oder der Skorpion
Voll Grauen anschaut, er der gewaltigre
Geburtsgenofs, ob machtgebietend
Auf der Hesperischen Fluth der Steinbock:

Gar wundersam stimmt unser Gestirn so ganz
Für Beid' in Einklang. Jupiters Schirm entrifs,
Saturnus' Grimm' entgegenstrahlend,
Dich der Gewalt, und des raschen Schicksals

Eilschwingen hemmt' er, als von gedrängtem Volk
Drei Mal im Schauspiel hallte der Jubelruf;
Mich hätt' ein Baumstamm, aufs Genicke
Stürzend, entraffet, wenn mit der Rechten

Nicht Faun den Fallschlag, schirmend die Lieblinge
Mercurs, mir auffing. Opfer gedenk' zu weihn

Und Götterwohnung nach Gelübde;
Mir nur entsinkt ein geringes Schaflamm.

XVIII. Gegen die Habsucht.

Nicht von Elfenbein noch Gold
Erglänzt in meinem Hause Prunkgetäfel,
Nicht Hymettus' Steingebälk
Drückt Säulenreihn, aus Africa's entlegnem

Schacht gehaun, noch hab' ich mir
Attal'sche Burg als fremder Erb' erraffet,
Auch Laconer Purpur wird
Mir nicht gewirkt von edler Schutzgenossinn.

Aber Treu', und voll Ergufs
Ward mir des Geistes Ader, und mich Armen
Sucht der Reiche; nichts annoch
Begehr' ich von den Göttern, noch vom mächt'gen

Freund erbitt' ich Gröfseres,
Durch ein Sabinum schon genug beseligt.
Rasch verdrängt den Tag der Tag,
Und neue Monde wandeln zum Entschwinden.

Du verdingst des Marmors Schnitt
Am Grabesrand', und nicht gedenk des Todes
Führst du Prachtgebäude auf,
Und drängst entflammt den Meeresstrand, der anrauscht

Gegen Bajä, weiter aus,
Zu wenig reich an festem Uferlande.
Ja sogar verrückst du stets
Den nächsten Gränzstein deiner Mark, und springest

Über'n Rain der Schützlinge
Hinweg in Habgier. Fliehen mufs, der Heimath

Götter tragend in dem Schoofs,
So Weib als Ehmann, sammt den schmutz'gen Kindlein.

Keine Halle harrt jedoch
Des reichen Machtherrn sichrer als des Raffers
Orcus vorbestimmtes Ziel.
Was strebst du weiter noch? Ein gleiches Erdreich

Schliefst sich auf den Dürftigen
Und Königssöhnen; nicht den schlau'n Prometheus
Führte Orcus' Dienstgenofs
Zurück um Goldlohn. Dieser hält den stolzen

Tantalus und Tantals Stamm
Umzwängt in Hemmnifs; dieser hört den Armen,
Ob gerufen oder nicht,
Getragner Mühsal Last ihm abzunehmen.

XIX. Auf Bacchus.

Ich schaute Bacchus auf dem entlegnen Fels,
O glaub' es, Nachwelt! lehrend den Liedersang,
Und Nymphen lernend, und der Geifsbock-
Füfsigen Satyrn gespitzte Ohren.

Evö! noch bebt von neulicher Angst das Herz,
Und ungestüm in Bacchuserfüllter Brust
Frohlockt es. Evö! schone, Liber,
Schone, gefürchteter Thyrsusschwinger!

Mir ziemt's, wie sturmvoll braust der Thyaden Lust,
Und Wein hervorquillt, reichlich die Milch entströmt,
Zu singen, und wie hohlem Baumstamm
Honig entrann, zu erneun im Liede.

Auch ziemt's, wie hoch am Sternengezelt erprangt
Der sel'gen Gattinn Schmuck, und des Pentheus Burg
Zertrümmert durch unsanften Einsturz,
Und des Lycurgus Verderb, des Thrakers.

Du lenkst den Stromlauf, du das Barbarenmeer,
Du feucht vom Weintrunk zwängst auf gesonderten
Berghöhn der Bistoniden Haupthaar
Sonder Gefährde in Natternknoten.

Du hast, als ruchlos einst der Giganten Schwarm
Durch steile Bahn zum Reiche des Vaters stieg,
Zurück den Rhötus mit des Löwen
Klauen geschleudert und grausem Rachen.

Obgleich zum Chortanz tauglicher dich der Wahn,
Sammt Spiel und Scherz hielt, minder geeignet du
Zum Kampfe schienst, dennóch derselbe
Warst du immitten des Kriegs und Friedens.

Dich schaute harmlos Cerberus, sanft den Schweif
Anschmiegend dir, der prangte mit goldnem Horn,
Und mit des Mauls dreifacher Zunge
Leckt' er dir Schenkel und Fufs beim Abschied.

XX. An Mäcenas.

Ein Sänger schweb' ich nicht auf gewöhnlichem
Noch schwachem Fittig doppelgestaltet durch
Des Äthers Lichthöhn, nicht verweil' ich
Länger auf Erden und lafs' die Städte

Entrückt der Schelsucht. Nicht ich Entsprossener
Von armem Abstamm, theurer Mäcen, nicht ich,
Den du entbeutst, werd' untergehen
Noch von der Stygischen Fluth umkerkert.

Ja schon umschliefst sich schrumpfende Haut dem Fufs,
Ich werd' am Haupt zum Vogel von weifsem Glanz
Umwandelt, und ein glatt' Gefieder
Spriefset an Fingern und rings an Schultern.

Bald mehr bekannt als Icarus, Dädals Sprofs,
Schau' ich den Strand vom tosenden Bosporus

Als heller Singschwan, und Gätuler
Syrten und Hyperboräer Feldmark.

Mich kennen wird einst Colcher und der die Furcht
Vor Marser Kampfschaar hehlet, der Daker und
Gelonen fernhin, mich Iberer
Kundig erlernen und Rhodantrinker.

Fern sei das Grablied nichtigem Leichenzug,
Der Trauer Mifszier sammt den Beklagungen;
Hemm' Jammerruf und lafs des Grabmals
Nimmer benöthigte Ehrenspendung!